25

Patriotische Wünsche, Gedanken und zwekmässige Vorschläge;

vorzüglich

zu besserer Sicherstellung des Vaterlandes.

Nebst

einer kurzen Biographie und Karakteristik,

statt

der Vorrede und Einleitung;

den

Landtags-Deputirten Wirtembergs

zur Beherzigung gewiedmet

von dem

Hauptmann Gentner.

Den 17 Merz 1797.

Pope.

Laß über die Regierungs-Formen — und — wo die best' ist, Narren streiten, die bestgeführte ist die beste.

Ich bin kein Gelehrter, noch Hofmann, sondern nur Soldat, den das Schiksal seines Lebens in mehrere Situationen warf, worinn man sich verschiedene Kenntnisse erwerben muß.

Ich lernte nicht zu kriechen, zu schmeicheln, schön und zierlich zu schreiben, oder eine Sache in das Gewand der Anmuth einzukleiden. Meine Sprache ist wie mein Handwerk.

Deutsche Geradheit und Offenheit in der Denk- und Handlungsart eines Mannes gefiel mir von Jugend auf. Mein Bestreben war also auch, gerade und offen zu seyn. Ich war es hie und da mehr, als ich es hätte seyn sollen. Ich stürzte mich in die Welt, wie in die Arme eines Freundes. Aber, ich fand diese Welt leider! nicht — wie die jugendliche Phantasie mir sie vorzauberte.

Brüderchen! sprach zu mir einst ein Kriegsmann, bleib bei deinem Degen. Herr! — flüsterte mir ein Hofmann ins Ohr: — man muß heut zu Tag hören — und nicht hören, sehen — und nicht sehen, — nie sprechen, wie's einem um's Herz ist, — immer anders denken, als man denkt.

Die Herren mögen recht haben! Daß es gemächlicher ist, sich in den Gränzen seines Individuums so enge als möglich einzuschliessen. Man erspart sich manches finstere Gesicht. Aber, es muß auch Leute geben, die — troz aller finstern Gesichter — dennoch sagen, was wahr ist.

Die Zeiten, die ich in meinem Vaterland durchlebte, lieferten mir manche Erfahrungen. Vielleicht ist hie und da etwas in ihren Resultaten, die ich jezt vorlege, das meinen Landsleuten nüzlich ist. Ich habe bereits unserm gnädigsten Herzog und Herrn verschiedene davon übergeben. Ich will das Meiste auf die Rechnung seiner huldvollen Güte sezen, daß nachstehende Antworten darauf erfolgten.

„Stuttgart, den 21 Dec. 1795.“

„Mein lieber Herr Hauptmann Gentner!“

„Ich habe das mir von Ihnen überschikte „Promemoria mit Attention durchlesen, und „den größten Theil Ihrer Gedanken und Bemerkungen so judiciös gefunden, daß ich der „Fortsezung derselben, zu welcher Sich der „Herr Hauptmann Selbst anerbieten, und besonders denen dazu gehörigen Berechnungen „mit Vergnügen entgegen sehe.“

„Ich bin, mein lieber Herr Hauptmann!

„Ihr affectionirter

„Friedrich Eugen.“

„Hohenheim, den 21 Jun. 1796.“

„Mein lieber Herr Hauptmann Gentner!“

„Ich habe Ihren — unterm 13ten diß an „mich überschikten Aufsaz genau durchlesen, sol„chem nachgedacht, und manche gute Sache dar„inn gefunden, wovon ich seiner Zeit werde „Gebrauch machen können. Es wird sich übri„gens mir nächstens Gelegenheit darbieten, „mündlich mit Ihnen darüber zu sprechen.“

„Ich bin, mein lieber Herr Hauptmann

„Ihr affectionirter

„Friedrich Eugen.“

Und diß diene mir nun bei'm vaterländischen Publikum an Statt eines Kreditivs!

Im Jahr 1759., in dem Zeitpunkt des siebenjährigen Kriegs, da ich die Rechtsgelehrsamkeit beinahe absolvirt hatte, wurde ich von dem höchstseligen Herzog Karl aus dieser meiner Laufbahn herausgerükt; als ein 19 jähriger Jüngling dem militairischen Fache gewiedmet, und dem Leibgrenadier a Cheval Regiment als Kornet zugetheilt, mit welchem ich auch den Hessischen Feldzug mitmachte; in dem darauf gefolgten Sächsischen aber als beständiger Ordonanzoffizier in die Herzogliche Suite gezogen, und der vorzüglichen Herzoglichen Gnade gewürdiget, mit dem nunmehrigen Kaiserl. Königl. Generalfeldmarschall-Lieutenant Hoze

das damalen neu-errichtete Leibkorps abwechselnd zu kommandiren.

Nach geendigtem Feldzug ward ich 1761., vielen meiner Kameraden vorgezogen, Lieutenant; und bei der Zurükkunft ins Land, da alle übrigen Galoppins wieder zu ihren Regimentern kamen, noch einen ganzen Monat mit freier Tafel, wie die ganze Zeit im Feld, bei Hof zurük behalten, auch bereits, nach der zerschiedenemal geäusserten höchsten Willensmeinung, zum Flügeladjutanten gnädigst bestimmt; aber, leider! schon dazumalen durch die leidige Kabale davon verdrängt.

Endlich erhielt' ich im Jahr 1764. von einer tödtlichen hizigen Krankheit hart darnieder geworfen, und bei einem darauf erfolgten Quartanfieber von den Aerzten für untüchtig zu ferneren Kriegsdiensten erklärt, den unterthänigst erbettenen Abschied in den gnädigsten Ausdrüken.

Nach langen Kuren, die zwar meine Gesundheit wieder hergestellt, aber auch mein schon durch den vorigen Dienst sehr geschmolzenes Vermögen fast völlig absorbirt hatten; gieng ich, — weil in jenem Zeitpunkt sich für mich im Vaterland nach einmal errichteter Militair-Akademie auch nicht die entfernteste Aussicht, neuerdings angestellt zu werden, zeigen wollte, 1778. in den Bairischen Krieg als wirklicher Kapitain unter dem K. K. von Wazdorffischen

Volontairkorps; das sich aber nach dem Teschner Frieden 1781. gleich andern wieder aufhob.

Im Jahr 1785. munterte mich Haß gegen Unthätigkeit, und der Eifer, in der Kriegswissenschaft weiter zu kommen, wiederum auf, Dienste in dem Scheldekrieg zu suchen, wozu ich auch von dem General Salomon, Kommandanten zu Wesel, ein Königl. Preussisches Hauptmannspatent zur Werbung im Reich, und, von dem Rheingraf Salm die Zusicherung einer Kompagnie unter seiner in Holland damals errichteten Legion, erhielt. Allein beides nüzte mir eben wieder nicht länger, als dieser kurze Krieg dauerte.

Im Jahr 1786., nach geendigtem Scheldekrieg, verschaffte ich erweißlicher maßen bei der allhier etablirten Holländisch-Ostindischen Werbung durch meine unverhoffte Dazwischenkunft, nach allbereits schon abgeschlossenem Akkord, dem höchstseligen Herzog Karl doch noch 8,800 fl. reinen Nuzen, welcher auch noch weit beträchtlicher, und wenigstens um ⅔tel größer geworden wäre, wenn man mich nicht gleich bei meiner Ankunft, unter der Larve der Freundschaft, gleichsam am Seil herumzuführen für gut befunden, und gehörigen Orts von der wahren Lage und Beschaffenheit der Sache mir auch deutlichen Aufschluß gegeben hätte.

Bei Ausbruch des gegenwärtigen Kriegs

hielt mich eine neue heftige Krankheit, als die Folge der allzufrüh mitgemachten Feldzüge, und der darinnen sowol als auch hernach noch auf so vielen beschwerlichen Transports, manche tausend Meilen Wegs weit gemachten Reisen, ausgestandenen namenlosen Strapazen, fast ein ganzes Jahr im Bett zurük.

Kaum hatte ich aber meine verlorne Kräften wieder in etwas gesammelt und vernommen, daß auch hier, wie an mehreren Orten, eine Landmiliz organisirt werden solle; so hielte ich's für Pflicht, selbige und die in vorbeschriebenen Laufbahnen mir eigen gemachte Talente und erlangte Erfahrungen meinem gnädigsten Landesherrn und dem Vaterland aufs Neue zu weihen; und bat deßwegen in aller Unterthänigkeit unterm 8ten Merz 1794: „mir auch, „gleich andern meiner Kameraden, bei dem „aufzustellenden Landesausschuß eine Kompag„nie huldreichest zu ertheilen.“

Aber statt der gehofften gnädigsten Entsprechung dieser — wie ich denke — gewiß nicht unbilligen Bitte, erhielt ich erst einen Monat nachher von einer Herzoglichen Landes-Defensions-Deputation, und zwar nur durch das Stadtoberamt Stuttgart vi Komissionis sub dato 9ten April d. a. die trostlose Resolution:

„Daß man dem unterthänigsten Supplikan„ten in seinem Gesuch nicht zu willfahren „wisse.“

Schon dazumalen eben so vergewissert, als nun durch den Erfolg völlig überzeugt, daß bei der ganzen Einleitung und Regulirung dieses neuen Instituts, dem damaligen Gang der Sachen, dem sehr schläfrigen Betrieb des Geschäfts selbsten, insbesondere aber bei der ganz entgegengesezten Stimmung des Volks zur Zeit eines gefahrvollen Kriegs; weder eine gute Organisation des rüden Trupps, noch weniger der geringste Nuzen und Vortheil für das Vaterland, oder die dadurch gesuchte Sicherheit des Eigenthums dabei würde erzielt werden; abstrahirte ich sogleich ohne weiteres, und zwar um so mehr, als ich nach allen Umständen vermuthen mußte, daß diese unerwartete abschlägige Resolution nur die Frucht meiner zum offenbaren Nuzen des Landesherrn und des Staats bei dem Kaper-Werbwesen ausgestreuten Saat, mithin das alleinige Werk eines Feindes und seiner Flaggengenossen seyn konnte; da mir kaum zuvor alle Assessoren der Landes-Defensions-Deputation, nicht nur die größte Hoffnung zur Anstellung dabei gemacht, sondern sogar einige davon ins Gesicht gesagt hatten: „Solche Leute, wie Sie, Herr Hauptmann, „brauchen wir just."

Eines der wichtigsten Mitglieder jenes Kollegiums fragte mich: „Ist — W . . . ihr guter Freund?" und da ich solches demselben

mit Ja beantwortete, weil mir eben dieser auch kaum zuvor eine mündliche günstige Zusicherung dißfalls gegeben hatte; so replicirte er: „Nun, „so wird's gar nicht fehlen.“ Allein es fehlte doch; und ich konnte dahero leicht ermessen, daß alle weitere Versuche und die triftigsten und in der Wahrheit gegründetesten Vorstellungen von eben der Wirkung und Nuzen, wie die Sache selbst seyn würden.

So zuverläßig dieses, eben so wahr ist es aber auch, daß ich ausser obigem zum Nuzen des Landesherrn und meiner beständigen Beruhigung gereichenden Vorfall, bei der schärfsten unpartheiischen Prüfung, nicht das Geringste mir imaginiren, nicht das Geringste auffinden kann; warum ich bei so vielen relevanten Umständen als ein versuchtes, zu einem solchen vaterländischen Institut besonders diensttüchtiges Landeskind, dennoch übergangen, schlechthin abgewiesen, und mir so mancher minder geübte, unerfahrne Inn- und Ausländer, der zuvor noch niemalen, wie ich, dem Staat gedienet; nicht, wie ich, schon im 7 jährigen Kriege mit den Wirtembergischen Truppen zwei Feldzüge gemacht, oder sich auch bei andern kriegerischen Auftritten in den ersten militairischen Reichsdiensten umgesehen hatte, dem Sinn der Landesgeseze schnurstraks zuwider, zu meiner nicht geringen Beschämung, in meinem ei-

genen Vaterland vorgezogen, und ohne weitere Prüfung angestellt worden.

a) Hiezu kommt noch, daß ich notorisch schon Anno 1759. wider den gehabten Endzwek von meinem höchstseligen Landesvater in das Militair versezt wurde, und in Wirtembergischen Diensten meine Jugend, die besten Kräfte, und den größten Theil meines elterlichen Vermögens zugesezt habe; da mich die erste Equipirung ins Feld, unter dem damaligen Leibgrenadier a Cheval-Regiment, allein schon auf 2,000 fl. zu stehen gekommen; ich auch in der zweiten Kampagne als Galoppin vieles an Pferden und Equipage eingebüßt; vor meinem Weggehen geraume Zeit keine Gage erhalten, und bei der damals ausgestandenen schweren und langwierigen Krankheit aus eigenem Beutel zehren mußte; hingegen

b) laut meines in den gnädigsten Ausdrüken erhaltenen Abschieds: „Bei allen Vorfallenheiten mich also verhalten, wie es einem rechtschaffenen Offizier gebührt und wohl ansteht, „so daß, wenn es meine Gelegenheit gewesen „wäre, oder meine damaligen Umstände es ge„stattet hätten, man mich gerne noch länger „in Herzoglichen Diensten beibehalten mögen.“ Wie ich dann

c) ein solches auch von anderwärtigen höchsten Orten her, der guten Aufführung und ge-

leisteter nüzlicher und ersprießlicher Dienste halber, schriftlich darlegen und die besten Zeugnisse aufweisen kann; und nicht nur

d) ohne eitle Prahlerei mich rühmen darf, in dem langen Zeitraum von 37 Jahren mir mehr als in einem Fach militairische Kenntnisse und Brauchbarkeit erworben, und keine Gelegenheit, sie anwenden zu können, unbenuzt vorbeigelassen zu haben; sondern auch

e) noch über alles dieses von der physischen und moralischen Lage und Beschaffenheit des gesammten Herzogthums und der angränzenden Länder eine genaue Kenntniß vor vielen andern besize; insbesondere aber mit dem Geist des Volks und der dem Bürger und Landmann anpassenden Behandlungsart, worauf hauptsächlich der gute oder schlimme Erfolg einer solchen Unternehmung beruhet, von Kindesbeinen an vertraut bin, und eben so frei von Ruhmredigkeit behaupten darf.

f) Bei einem nahmhaften Theil meiner Landsleute, wie bei den meisten Ortsobrigkeiten dergestalt bekannt und beliebt zu seyn, daß nicht blos Eine derselben, sondern mehrere Städte und Aemter, und wenn es nöthig und schiklich gewesen, viele tausend Bürger um meine Anstellung bei der Landmiliz ihres Bezirks, wie für einige Offiziere dabei von den Orts-Vorstehern, auch supplikando eingekommen wä-

ren, sobald ich nur meine Beistimmung dazu zu geben mich hätte entschliessen können.

Diese kurze Skizze meiner militairischen Laufbahn schike ich deßwegen als Vorrede und Einleitung voran, weil ich mich fast beglaubige, daß eine solche auffallende Thatsache unverkennbar beweisen und klärlich darstellen werde, wie drükend und kränkend es einem Landes-Eingebohrnen sei, deme man eben so wenig Rechtschaffenheit und Geradheit, deutsche Treue und Redlichkeit, als die hiezu erforderlichen Fähigkeiten und Talente absprechen kann; wenn er sehen muß, daß Leute, oft ganz Landfremde, ohne persönliche Verdienste, manchmal ohne die geringste Kenntniß und Wissenschaft, meist ohne weitere Untersuchung und Prüfung, solche Stellen im Land erhalten, die nach den Gesezen, besonders wenn sie auf Sicherheit und Vertheidigung des Vaterlands hinzielen, bei gegenwärtigen sehr kritischen Zeitläuften, aus doppelten und mehreren Gründen, nur an Landeskinder vergeben werden sollten; um so mehr, wenn solche öffentlich auftretten, und jeglichem Sachverständigen und unbefangenen Mann, mit Gründen und Thatsachen, auf eine überzeugende Art darlegen und beweisen können, daß sie es nicht nur bei der schärfsten unpartheiischen Prüfung in jedem Fach mit solchen auf unterschiedliche Art in das Land her-

eingezogenen Leuten aufnehmen, sondern auch sowohl zu zwekmäßiger Einleitung und Regulirung eines solchen vaterländischen Instituts, als auch insbesondere zu der dabei beabsichteten Vertheidigung und Sicherheit des Vaterlands in allem Betracht weit mehrere und ersprießlichere Dienste, als jene Mietlinge, zu leisten im Stande sind.

Was hat alsdann der ehrliche, unbescholtene Mann mit all seiner Wärme und Anhänglichkeit ans Vaterland, mit all seiner Treue und unwandelbaren Ergebenheit an seinen Landesherrn, mit all seiner Kenntniß und Erfahrung, mit den aufrichtigsten Gesinnungen und dem besten Herzen, bei einem solchen schiefen Gang der Dinge zu erwarten? was zu hoffen? was zu fürchten?

So wenig zwar dieses die Frage und die Sorge eines Mannes seyn kann, der so mit sich eingerichtet ist, daß er nichts mehr von den zufälligen Gütern dieser Welt absolut und unbedingt zu seiner Glükseligkeit bedarf; oder der so ganz mit sich selbst zufrieden, und mit wenigem vergnügt, die kurze Lebenszeit vollends dahin wallt; so sehr muß jedoch ein solches unbilliges und widerrechtliches Verfahren jedem sich brauchbar oder verdient gemachten Mann, jedem rechtschaffenen und gutdenkenden Menschenfreund auffallen, und bei allen treu=

und redlich gesinnten Wirtembergern Mißmuth und Unzufriedenheit erweken.

Denn welcher ehrliche Mann, welcher ächte Patriot kann ganz gleichgültig dabei bleiben, wenn er von einer Zeit zur andern sehen und erfahren muß, daß öfters Ausländer, gleichsam auf Unkosten der Landes-Eingebohrnen, Versorgungen erhalten; während so manches Landeskind von Kopf und Herz, das sich mit gänzlicher Zusezung seines elterlichen Erbtheils und seiner besten Kräften zum Dienst des Vaterlandes brauchbar gemacht, darbend, verkannt, und unter lauter vergeblichen Hoffnungen veraltert; — erst noch am Abend seines Lebens theils seine schüchterne Mitbürger, theils selbst jene Fremdlinge, vergeblich um Anstellung oder Brod bittet. Und wie sehr muß es vollends den redlichen, offenen Mann von Ehre und Weltkenntnißen kränken, wenn er von Personen, deren Pflicht es wäre, ihn wo möglich zu befördern, und gegen die Kabale zu schüzen, unter vorgeschüzten Scheingründen, und nicht selten blos aus mittelbarer oder unmittelbarer Konvenienz übergangen, oder gar auf das verächtlichste abgewiesen wird.

Nicht die gewönliche Autorslust noch Gewinnsucht, sondern allein das innere Gefühl des im Vaterland erlittenen Unrechts, und der äusserst gekränkten Ehre, sind die Veranlassung diese wahre Thatsache auch den versammelten Landständen, wie zuvor schon dem höchsten Landesherrn selbsten, ganz ungeschminkt vorzulegen.

Der Verfasser.

Wirtembergs militairische Verfassung ist seit denen Fehdezeiten noch niemals so beschaffen gewesen, daß sie hätte dem Staat nur einigermassen zur Schuzwehr dienen, oder die Eingebohrne mit ihrem Eigenthum gegen feindlichen Anfall und Gewalt schüzen können.

Der Staat an sich ist zu klein und unzusammenhängend, um bei einem grossen politischen Schauspiel eine Hauptrolle übernehmen zu können: aber auch bei einer Grösse von ungefähr 200 Quadratmeilen und einer Bevölkerung von 600,000 Menschen, zu groß und Volkreich, um beständig nur dabei übel zu figuriren, und mit sich anfangen zu lassen, was der Mächtigere nur will.

Ohne eine gute Kriegsverfassung muß der Grosse, wie der Kleine, ja der glüklichste Staat jederzeit dem Feind zur Beute werden; nur diese, kann ihn schüzen, und zugleich auch im Innern bei allen Vorfallenheiten Ruhe und Ordnung erhalten.

Die beständige Haustruppen sind zwar unter der Regierung des Herzogs Karl nicht nur sehr vermehrt, sondern so gar zur Zeit des siebenjährigen Kriegs, durch die damalen erhaltene französische Subsidien und allerlei forcirte Hülfsmittel, bis auf 16,000 Mann gebracht worden;

allein auch ein solches Korps ist weder hinreichend sich auswärts furchtbar zu machen, noch weniger im Stand ohne Beihülfe anderer Mitstände, (worauf man sich aber nach der ältern und neuern Erfahrung keineswegs verlassen darf,) auch nur einem etwas stärkern Feind die Spize zu bieten, oder ihn mit Nachdruk von der Gränze des Landes abzuhalten.

Auch hat die Erfahrung gezeigt, daß diese Truppenzahl so bald die auswärtige Hülfsquellen aufhörten und die französische Subsidien nach der fatalen Affaire bei Fuld, am Andreastage rc. 1759 so plözlich ihre Endschaft erreichten, aus eigenen Kräften unmöglich in die Länge verpflegt, und gehörig unterhalten werden konnten.

In dem darauf gefolgten sogenannten sächsischen Feldzuge, ließ zwar der Kaiser diesem ganzen Korps, Rationen und Portionen reichen; aber auch diese mußten meistens in Feindes Land, wie die Kontribution, die jedoch der kaiserliche Kriegskommissär, und folglich nicht der Herzog, wie ihn schon so manche ohne Grund beschuldiget, gänzlich in Empfang nahm, durch militairische Exekution erst erpreßt und beigetrieben werden: Die übrige Versorgung und gänzliche Gagierung des Korps hingegen wurde damalen dem Herzog allein überlassen.

Die gewöhnliche Quellen waren hiezu nicht

hinreichend, man mußte dahero zu ausserordentlichen Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen, und neue Auflagen oder Schulden machen.

Um grosse Schulden machen zu können, muß man grossen Kredit haben.

Dieser war aber damalen sehr gesunken, wie die Briefe des grossen Friederichs an Voltaire zeigen.

Allerlei Kunstgriffe und monopolische Veranstaltungen wurden in Bewegung gesezt, die Finanzen zu vermehren. Aber sie waren nicht hinreichend, die viele Truppen zu unterhalten, deren Anzahl weit über die Kräfte des Landes gieng.

Dahero mußte man endlich eine Verminderung derselben vornehmen, und gleich nach geendigtem Krieg im Merz 1761. zu einer Reduktion schreiten, die freilich auch das Beste und sicherste Auskunftsmittel gewesen wäre, wann es nicht gleichsam Herkommens geworden, bei allen Verbesserungen und nüzlichen Verordnungen, auf dem halben Weg stehen zu bleiben, der Sache niemals völlig auf den Grund zu sehen, das wesentliche zu verabsäumen, sich nur mit der äussern glänzenden Schaale abzugeben, den Kern aber, der freilich etwas mehr Mühe und Zeit zur Reife erfordert, völlig unberührt zu lassen; oder um es gerade heraus zu sagen. Alle ökonomische

Einschränkungen, aus nicht ganz ungegründeten Besorgnissen hie oder dorten anzustossen gemeiniglich immer nur da, wo es niemals viel fruchten kann; das ist: von unten hinauf, anzufangen, und folglich die ergiebigste Quellen zu ignoriren; bei welcher Behandlungsart dann freilich niemals der Endzwek erreicht, oder irgend ein patriotischer Entwurf ausgeführt werden kann; sondern immer alles nur blosse Hypothese bleiben muß.

So gieng es just damalen, wo zwar die Anzahl der gemeinen Leute und Pferde bis über die Helfte herunter gesezt wurde; aber der Ueberbleibsel war noch immer viel zu stark, und überstieg die zu Unterhaltung des beständigen Hausmilitairs destinirte Summe noch bei weitem.

Die viele Korps und Regimenter mit denen dazu gehörigen grossen und kleinen Stäben und denen vielen Staabs- Ober- und Unteroffizieren waren noch viel zu zahlreich und kostspielig, und hatten über diß kein Verhältniß mit denen in Reihen und Gliedern befindlichen Leuten.

Auf diese Art trieb man sich wieder einige Jahre herum, bis endlich ein allgemeiner Nachlaß der aller Orten überspannten Kräfte daraus entstund.

Die höchst benöthigte Erfordernisse für das

Militär blieben manchmal gar aus, und die noch vorhandene allzuviele Offiziere erhielten zulezt gegen 33. Monate lang keine Gage, wodurch die Noth bei denen die kein eigen Vermögen,, keinen Zusaz von Haus, oder keinen Kredit hatten, aufs höchste stieg, und der Jammer allgemein wurde.

Wie nun vollends alle Projekte der Veradmodirungs- Konzessions- neue Tax- und Dispensationsgelder, mit den Kopf- und Vermögensbesteurungen ꝛc. und wie die damalige Auflagen alle hiessen, theils versiegen giengen; theils aber auch wegen ihrer Unächtheit und Unerkleklichkeit von selbsten scheiterten; so wurde man Anno 1767. nothgedrungen, wieder da anzufangen, wo man es im Jahr 1761. gelassen, und eine Hauptreduktion von Menschen und Vieh vorzunehmen.

Nun wurden vollends die noch vorhandene Kavallerie und Artillerie Pferde bis auf wenige versilbert, eine ziemliche Anzahl Offiziere ausser Dienst und Brod gesezt, und das noch übrige Hausmilitär um ein ziemliches vermindert.

Hier mußte es sich dann ganz natürlicher Dingen mit fügen, daß das fatale Loos der Reduktion auch solche Leute betraf, die ehedessen ohne ihr Gesuch und guten Willen bei der Augmentation der Truppen, und während

dem siebenjährigen Kriege von Feldwäbels und Freikorporals zu Offizieren befördert wurden, und größtentheils Eingebohrne waren, die ihr elterliches oder auch ihr als gemeine Leute und Unteroffiziere etwa erheuratbetes geringes Vermögen, entweder zu der benöthigten Offiziersequipage verwendet, oder so nach und nach während der so lange ausgebliebenen Gage im Dienst zugesezt hatten.

Diese Männer, wären beinahe alle in ihrem vorigen niedern Stand, weit glüklicher und zufriedener gewesen, wann man sie nicht zu ihrem nachmaligen gedoppelten Schaden und Nachtheil, gleichsam wider ihren Willen zu Offizieren umgeschaffen hätte; wie es wahrscheinlicherweise manchem von der Landmiliz in der Folge auch ergehen mag, weil ihnen dadurch zugleich ein falsches Gefühl von Ehre eingepflanzt, überdiß noch das, an manchen Orten grassirende Vorurtheil beigebracht wird, daß es eine Schande seie, nach erhaltenem Abschied, sich wieder wie zuvor mit der Handarbeit ehrlich und redlich zu ernähren.

Hart ist es immer wann der Offizier nach dem Esponton und Degen, den Butten auf den Rükken und den Karst wieder in die Hand zu nehmen nothgedrungen ist. Was ist aber wohl anders zu machen, wann er nicht Betteln oder Hunger sterben will, zuvor nichts anders er-

lernt hat, und sein von Jugend auf bis ins Alter getriebenes Metier, das freilich nur bei wenigen einen goldenen Boden hat, ihn nicht mehr erhalten will?

Diesen Leuten mußte begreiflicher Dingen das reduciren Mord in denen Gebeinen und ein fürchterlicher Donnerschlag im Herzen seyn, weil die meiste davon ihre Jugend, beste Kräfte, und ihr ohnehin nicht allzu beträchtliches Vermögen gänzlich aufgeopfert hatten; zu alt waren, in auswärtigen Diensten wieder unten anzufangen; und es nach geendigtem Krieg aller Orten schwer hält, als Offiziere wieder unterzukommen; zumalen wann man wie diese fast insgesamt ohne Geld, ohne Unterstüzung und ohne vornehme Gönner und Patronen ist.

Die gut gemachte Gage wurde zwar endlich von der Landschaft zu bezahlen übernommen; allein! wer weiß nicht wie wenig davon bei dergleichen Fällen, wo man so lang auf Kredit hinleben und dabei alles a bon Konto sich von den Handwerksleuten anschaffen muß, dem armen Offizier am Ende noch zu Theil werden kann.

Der Offizier insbesondere aber der Subaltern bekommt in allen Diensten kaum so viel, als er zur Leibesnahrung und Nothdurft unumgänglich bedarf; wie kann er also bei einem solchen Gang der Sachen, wann er keine Un-

terstüzung, kein Vermögen hat, zulezt wohl anders als plutt und blos hinwegkommen; zumalen wann er als ein ehrlicher Mann, der widrigen Begebenheiten ohngeachtet doch nicht hinter der Thüre Abschied nehmen, und seine Schulden, wie damalen so mancher, Gott und denen Landständen zu entrichten überlassen will.

Dieses ist freilich nicht so leicht die Sache eines Innländers, der immer noch einiges Vermögen hie und da im Land, oder doch wenigstens zu Haus von Freunden und Anverwandten, Hülfe und Aufnahme zu erwarten hat; hingegen der Ausländer, welcher meistens nur um deswillen herein gekommen ist, weil er draussen nirgends besser unterkommen, oder doch wenigstens es nicht so gut haben konnte, sezet sich gewöhnlich über alles hinaus, und bekümmert sich in solchen Fällen, wie häufige Beispiele beweisen, wenig oder gar nichts mehr um Wirtemberg.

So gewiß dieses bei vielen der Fall seyn mag; so sicher ist es aber auch, daß dem Staat und vielen Individuen dadurch immer ein beträchtlicher Schaden und Nachtheil zugewachsen, welches ältere und neuere Geschichten, sowohl im Civil als Militärstand, genugsam bestätigen.

Es ist wahr: Die wirtembergische Haustruppen haben unter der Regierung Herzogs Karl,

durch den anfänglichen Erhalt der französischen Subsidien, sowohl der Zahl als guten Disziplin und Dressur nach beinahe die höchstmögliche Stufe erreicht. Bald nach Antritt der Regierung, hauptsächlich aber während dem siebenjährigen Krieg, und noch einige Jahre darnach beschäftigte sich dieser thätige Fürst sehr viel mit seinem Militär, versäumte selten eine Wachtparade, exercirte seine schöne Garde zu Fuß oft selbsten, ließ die Truppen zuweilen in ein Lager zusammen rükken, und suchte durch allerlei Manöuvres die Leute zum Felddienst zu gewöhnen.

Durch diese beständige Waffenübungen und die damalen gemachte 4. Feldzüge wurde der gemeine Mann zu einem brauchbaren Soldaten gezogen, der Unteroffizier diensttüchtig gemacht, und der Offizier zu einem geübten Martissohn gebildet.

Der unläugbarste Beweiß hievon ist wohl dieser, daß selbst Friederich der Einzige, nach geendigtem Krieg, und hier erfolgter Reduktion viele der leztern in seine Dienste zog, einige davon bis zu den ersten Kriegsstellen beförderte, und sie manchmal mit gutem Nuzen und Vortheil in wichtigen Angelegenheiten gebrauchte.

Als die jüngst verstorbene Kaiserin von Rußland in dem vorlezten Türkenkrieg einige versuchte Offizier von ihm verlangte, so wurden

die beide Generale von Lengenfeld und von Linkensdorf, wovon der erste in der Folge Gouverneur der Hauptveste Magdeburg wurde, von diesem grossen Meister der Kriegskunst hiezu erwählt, mithin als erprobte und versuchte Offiziere von der preussischen zu der russischen Armee als Volontairs gesandt.

Diese angesehene Männer sind mit noch vielen andern, worunter auch der zweite preussische General von Lengenfeld und von Hiller gehören, in Wirtemberg von ihrer zärtesten Jugend an erzogen und in dem hiesigen Dienst gebildet worden.

So haben auch der in Kaiserlich Russischen Diensten gestandene General von Holle, und der in R. Kaiserl. Diensten, wirklich am Oberrhein stehende General Feldmarschall Lieutenant Hoze, der im sächsischen Feldzug mein Zeltkamerad gewesen, in dem hiesigen Dienst, den Grund zu ihrer militärischen Laufbahn gelegt.

Es wäre zu weitläuftig noch mehrere damalen, und auch hernach noch in auswärtige Dienste gekommene rechtschaffene und verdienstvolle wirtembergische Offiziere hier anzuführen, da es ohnehin allgemein bekannt ist, und wir auch, Gott sei Dank! noch selbst Originalien hievon im Lande haben.

Jeder Wirtemberger, der nur einige Kenntniß in seinem Vaterland, und ein

wenig militärische Erfahrung hat, wird die grosse militärische Talente, an dem Generalmajor Nicolai; die tiefe Einsichten in jedem Theil der Kriegswissenschaft an dem Obrist Bilfinger, Kommandanten zu Tübingen; und die theoretisch- und taktische Kriegskunde des Major Röschen gewiß niemals verkennen.

Zu ersterem sagte Kaiser Joseph als man ihm solchen vorstellte: ich habe die Ehre sie schon aus ihren Schriften zu kennen; und lezterer hat sich schon längstens durch seinen treuen und nüzlichen Unterricht in der hohen Karlsschule inn- und ausserhalb Lands verdient gemacht.

Diese drei leztere sind bekanntlich nicht von adelicher Herkunft, aber edel an Seele und Geist, und insgesamt in Wirtemberg erzogen und gebohren.

Wie viel hochgebohrne Ausländer sind wohl dermalen noch hier zugegen, die es im Militärfach mit diesen aufnehmen, oder ihnen auch in irgend einer andern Wissenschaft an die Seite gestellt werden können?

Das maschinenmässige Exerziren und marschiren, eine Wachtparade von etlichen hundert Mann rangiren und kommandiren, oder aber auch denen Leuten die gehörige Handgriffe und benöthigte Wendungen mechanisch beibringen zu können, macht noch lange nicht den disposi-

tionsfähigen und einsichtsvollen Offizier, sondern etwa wohl einen tüchtigen Unteroffizier und brauchbaren gemeinen Mann aus.

Hiezu werden ausgebreitetere Kenntnisse in allen Theilen der Kriegswissenschaft, insbesondere aber die unumgänglich dazu gehörige Erfahrung erfordert.

Der Offizier, der in einer Kriegsschule, oder durch einen erfahrnen geschikten Lehrer, theoretische Kenntnisse gesammelt, und eine gute wissenschaftliche Bildung erhalten hat, muß doch so wie der gemeine Mann durch die Waffenübungen, durch eigene Erfahrung, durch Leistung eines beschwerlichen und gefährlichen Felddiensts vor, oder in belagerten Vestungen, mithin durch allerlei kriegerische Auftritte zu einem guten Kriegsmann gebildet werden.

Dieses ist aber nicht so leicht geschehen, weil hiezu Zeit und Gelegenheit, die sich nicht immer jedem darbeut, unumgänglich erforderlich ist.

Man darf kek behaupten, daß wohl kein Stand ist, wo die beste theoretische Kenntnisse, ohne Erfahrung, so wenig, und praktische Erfahrungen, ohne alle theoretische Wissenschaft, so viel leisten, als beim Soldatenmetier.

Kaiser Joseph sagte dahero bei Semlin zu dem Feldmarschall Lascy, dem größten Theoretiker in militärischen Kenntnissen und Wissen-

schaften, nach dessen Angabe der weitläufige Kordon, längst der ungarischen Gränze hin, im lezten Türkenkrieg gezogen worden; der aber bekanntlich auch wie alle grosse Linien oder Kordonsvertheidigungen, ohne genugsame veste Pläze oder gute Fortereßen dazwischen zu haben, nicht viel nuzte; sondern vielmehr weit mehr Menschen und Vieh hinraffte, als durch zwei verlohrnen Battaillen würden aufgeopfert worden seyn.

„Wir beide haben noch keine Vestung ero„bert, keine Schlacht gewonnen ꝛc. ich will den „Laudon kommen lassen, vielleicht geht's besser!"

Diß war auch so: dieser sehr praktische General, nahm Belgrad weg, schlug die Türken zurük, eroberte viele beträchtliche Landschaften ꝛc. und leistete dadurch dem Haus Oestreich in ganz kurzer Zeit weit wichtigere und nüzlichere Dienste, als sein theoretischgelehrter Vorgänger mit all seinen schönen Plans, während seinem ganzen Leben.

Gelehrte Aufsäze und künstliche Entwürfe sind immer unterhaltend, und vor den Lehrling, wie vor den Mann oft unterrichtend; aber meistens nur bei Manöuvres zu gebrauchen, wo der Feind nur supponirt wird.

Der von Friederich dem Grossen sehr geschäzte General Wunsch pflegte zu sagen: „Er könne „zwar keine künstliche Plans entwerfen; aber bei

„jeder sich ereignender Gelegenheit einen Zeit „und Umständen angemessenen schnell machen, „und nach der Lage des Terrains und der „feindlichen Position auch ausführen rc.“

Dieses zeigte er im Feldzug 1778. bei dem Einmarsch der Preussen in Böhmen; wo er die Avant-Garde, so wie bei dem Rükzug derselben, die Arrier-Garde kommandirte, und ohngeachtet der vielen Hindernissen und Schwierigkeiten, die ihm beim Vorrüken, wie beim Rükmarsch entgegen gesezt wurden, dannoch in beiden Fällen seinen Auftrag glüklich exequirte. Auch dieser war ein gebohrner Schwabe, von bürgerlicher Herkunft, der Sage nach, eines Kürschners Sohn aus Heidenheim.

All dieses ist allhier nur um deßwillen angeführt, um durch bekannte Exempel zu beweisen, wie bei dem Soldatenstand die Erfahrung nicht nur der glänzendeste Theil, sondern auch bei allen Vorfallenheiten die Hauptsache sei, die eben sowohl den gemeinen Mann zum Dienst brauchbar, wie den Feld-Herrn zum Kommando-Staab fähig macht.

Die Erfahrung ist in allen Fächern die größte Lehrerin praktischer Weisheit, und bezeichnet bei allen Handlungen, im Feld den Helden, wie im Kabinet den grossen Staatsmann.

In allweg ist es sehr gut, wann Theorie und Praxis mit einander verbunden sind: Dann hier-

aus entsteht so zu sagen, ein Ganzes, und der in alle Sättel gerechte Mann.

Diese Männer, die neben theoretischen Kenntnissen auch praktische Erfahrung haben, können in jedem Fall der Sache gemäs einlenken, den, zu Hauß entworfenen Plan nach Zeit und Umständen verbessern, an Ort und Stelle nach der Lage der Dingen geschikt ausführen, und bei einem sich ereignenden unvorausgesehenen Fall, sich aus der häklichsten Schlinge immer noch mit Vortheil heraus wikeln.

In einem Lande wie Wirtemberg, von 600,000 Seelen möchte es dahero nicht überflüßig seyn, wann man auf verbesserte Anstalten zur Erziehung und National-Kultur sein Hauptaugenmerk richtete, und sich angelegen seyn liesse, zuvörderst ein Schulmeister-Seminarium, nach der Aeusserung des Hofraths Spittler, zu errichten, wodurch diejenige, deren Amt und Pflicht es ist, den Bürger und den Bauren zu einem nüzlichen Mitglied des Staats zu erziehen, zuvor selbst eine bessere Bildung erhielten.

Hiedurch würde doch einmal etwas zwekmässiges gethan, wovon der Nuzen schon bei dieser Generation, noch mehr aber in der Zeitfolge sich veroffenbaren müßte.

Eine solche verbesserte Anstalt zur Erziehung und National-Kultur, kann auch wirklich unendlich vieles zum Glük und Wohlfahrt des

Landes beitragen, und zugleich denen künftigen Vertheidigern des Vaterlandes die erste Bildung und Anleitung geben.

Sollte zu diesem Endzwek etwa in einer Residenz des Landes, noch eine verhältnißmäßige militairische Pflanzschule errichtet werden, wo junge Leute, die sich dem Kriegsstand zu wiedmen gedenken, theoretische Kenntnisse sammlen, und das Nöthige zu diesem Metier erlernen können; so möchte zugleich auch auf dieser Seite für das Wohl des Staats gesorgt seyn, welches einer so geringen Aufopferung schon werth wäre. Lehrer und Gebäude sind zu lezterem von dem Karolinischen Institut, noch genug vorhanden, und würde der ganze Aufwand in einer geringen monatlichen Zulage der erstern bestehen. Dieses vortrefliche Institut hätte freilich nur in einigen Stüken vermindert, nach allen Theilen denen Bedürfnissen des Landes angemessener eingerichtet und niemals plözlich ganz aufgehoben werden sollen.

Die Landesverfassung und Regierung Wirtembergs ist zwar von jeher so gut beschaffen, daß man durchaus keine weitere Reform oder wesentliche Veränderung darinn vorzunehmen verlangen noch wünschen darf, obschon ihr manchmal eine bessere Befolgung und anpassendere Einleitung wohl anstünde; indeme die Konstitution durch Zeit und Umstände etwas

gelitten zu haben scheint, und sich hie und da Gebrechen, wie in dem besten Felde das Unkraut eingeschlichen haben, deme man nicht nur steuren, sondern auch nach dem klaren Buchstaben des Gesezes abhelfen sollte.

Auch ist es nicht ohne, wie Hofrath Spittler in seiner Nebeninstruction von der Amtsversammlung zu N. an ihren Landtags-Deputirten einfliessen läßt. „Daß oft dem edelsten „Metalle ein Rost zuwachse; und daß der Ständ„ischen Verfassung des Vaterlands, wann sie „sich zwekmäßig erhalten solle, noch weit meh„rere und wichtigere Verbesserungen nothwen„dig seyen, als dem Regiminal-Systeme rc."

Die einsichtsvolle und vortrefliche Gesinnungen des gegenwärtig regierenden Durchlauchtigsten Herzogs, der sich während der kurzen Regierungszeit, schon durch Herzensgüte und Weisheit; durch Selbstthätigkeit und Gerechtigkeit vielfältig ausgezeichnet, lassen von der Zusammenberufung der Landstände, und denen dabei vorkommenden wichtigen Berathschlagungen nicht nur für jezt, sondern auch für die Zukunft alles Gute hoffen.

So zuverläßig dieses ist, eben so gewiß darf jeder Bürger Wirtembergs vergewissert seyn, daß Friedrich Eugen, der so ganz von edlem Patriotismus beseelt ist, und keine Gelegenheit vorbei läßt, werkthätig zu zeigen, wie nahe

ihm das Wohl seiner getreuen Unterthanen am Herzen liege, und wie sehr er sich beständig bestrebe, aller Orten Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, mithin auch hier über die Landesgeseze ein wachsames Auge haben, die alte Verträge aufs pünktlichste halten, und das beste seines treuen, guten Volks besorgen, und in allen Fällen nach Recht und Billigkeit handeln werde.

Aber wer kann wissen, ob dieser allgemein geliebte Landesvater auch die von allen seinen Unterthanen so sehr gewünschte höchste Stufe menschlichen Alters erreichen, und all dieses selbst noch in Ausübung und gehörige Ordnung bringen werde? Deßwegen möchte wohl nicht undienlich noch überflüßig seyn, wenn in dem künftigen Landtags = Abschied auch ein wenig mehreres für die altherkommlichen Rechte der Eingebohrnen gesorgt, dem gesezwidrigen Eindringen der Ausländer auf Unkosten des Staats im Zivil = und Militärstand vorzüglich gesteuert, und alles durch die Sanction des Fürsten gesichert und gegründet werden möchte.

Nach dem Geheimenraths = Ausschreiben an die Burgermeister und Gerichte des Landes d. d. Stuttgart den 4ten Sept. 1796 zu dem allgemeinen Landtag ist zwar nur die Umlegung der Französischen Kontributions = und Requisitions = Summe, als das einzige Geschäft und

der einzige Gegenstand der landschaftlichen Berathschlagungen angegebeu worden; allein obige Bewegursachen der Zusammenberufung mögen sich inzwischen um ein beträchtliches vermehrt haben.

Denn der Aufwand, den die Kaiserlichen und andere Reichsvölker durch Natural-Lieferungen, Durchzüge, Einquartierungen, Vorspanns- und andere Frohndienste schon über 5. Jahre lang verursacht, insbesondere aber der seit dem Rükzug der Franken durch allerlei gewaltsame Anmassungen und Erpressungen erlittene Schaden, wozu die Entwaffnung der zur Sicherheit des Eigenthums der Unterthanen in das Land ausgestellten Detachementer, die damalen schon hie und da im Land durch militairische Exekution eingetriebene Natural-Lieferungen, Fuhren und Frohn-Prästationen, wie auch die nachgekommenen starken Lieferungen an Lebensmitteln für Menschen und Vieh, und die nunmehrigen Winterquartiere mitgehören, werden wohl zusammen gerechneter maßen jene Summe, nebst denen hie und da von den Franzosen erlittenen Plünderungen und Brand-Schäden, wo nicht um ein merkliches übersteigen, doch solcher immer gleich kommen.

Es wäre zu wünschen, daß diese Sachen insgesamt ihre Endschaft erreicht hätten, und der goldne Friede im Reich wieder einmal eintret-

ten möchte. Aber nach dem wirklichen Lauf der Dinge zu urtheilen, ist dieser so nahe noch nicht: mithin kann obiger enorme Land Schaden sich tagtäglich noch vermehren, und vielleicht am Ende noch einen 2ten allgemeinen Landtag nothwendig, ja unvermeidlich machen.

Bei einer so seltenen Zusammenkunft gesamter Landstände, wo nur Männer Siz und Stimme haben, denen die Wohlfart des Staats, das Glük ihrer Mitbürger wie ihr eigenes am Herzen liegen soll, läßt sich nicht denken, vielweniger erwarten, daß etwa nur von Bestreitung dieser ausserordentlicheu Ausgaben, Aufnahme und Wiederheimbezalung der dazu verwandten Gelder ꝛc., wie im erstern Ausschreiben gedacht worden, die Rede seyn werde; vielmehr ist bei dieser seltenen Gelegenheit und höchst wichtigen Ereigniß zu hoffen und zu gewärtigen, daß nicht nur dieses, sondern gewiß auch alles, was zur Verbesserung einer guten Staatsverwaltung nach Zeit und Umständen gehört; was zur Ehre und Würde des Herzoglichen Hauses etwas beitragen, oder zum Heil und Wohlfart des Landes, zur Ruhe und Sicherheit der Einwohner gereichen kann; gleichfalls dabei auch mit in reife Erwägung und gemeinschaftliche Berathschlagung gezogen werden wird.

Wie viele Beschwehrungspunkten und Klagen sind nicht schon bei allen vormaligen Land-

tagsverhandlungen, auch vielfältig unter der Zeit, bei den landständischen Ausschüssen, über Forstmeister, deren Schreiber und Forstbediente eingekommen? Die meisten rühren wohl daher, daß seit 60 Jahren alle Forstmeisterstellen ganz ausschliessend mit Adelichen besezt worden.

Es sind zwar immer einige rechtschaffene vortrefliche und diesem wichtigen Amt nach allen Theilen gewachsene Männer darunter, die dem Staat noch keinen Schaden gebracht; aber es haben sich in diesem langen Zeitraum eben auch solche Männer mit eingeschlichen, welchen alle eigentliche Forstkenntnisse beinahe gänzlich mangeln, und welche mit der Hauptwissenschaft eines tüchtigen Forstbeamten, das ist: mit den Regalien, Rechten und Gerechtigkeiten, Privilegien der Kommunen, Verrechnung der Gefälle und übrigen herrschaftlichen Revenüen des ganzen Forstes eben so wenig bekannt, als mit der Grundverfassung, den Verträgen und alten Kommunordnungs- oder Lagerbuchsmäßigen Gerechtsamen der Unterthanen Wirtembergs, jemals vertraut gewesen sind.

Dieses mag daher rühren, daß die Meisten davon ausser Lands, in Gegenden, wo noch die härteste Leibeigenschaft herrscht, oder in der weichlichen Hof-Luft erzogen worden, und von der zärtesten Jugend an daselbst Pagen, Leib- Kammer- oder auch Jagdknaben gewesen, als-

dann aber bei reiferen Jahren gemeiniglich sogleich mit den einträglichsten Aemtern beim Forstwesen begnadiget zu werden, das Glük gehabt haben.

Das Uebel beim Forstwesen muß sehr tief eingewurzelt seyn, weil die Klagen und Beschwerden so allgemein und schon so lange Zeit immer eben dieselben sind, und alle versprochene Remeduren und bisherige Versuche nicht hinreichend waren, dasselbe auszurotten, und dem Unwesen gründlich zu steuren.

Ueber das häufige Wild kann man sich zwar wirklich in den meisten Gegenden des Landes mit Recht nicht weiters beschwehren, da solches durch die seit einigen Jahren beständig durchmarschirende, öfters geraume Zeit einquartirte, Kaiserl. Soldaten, und dann vollends leztlich durch die Französischen Horden, an vielen Orten weit mehr als durch die zuvor zu diesem Endzwek angestellten Kommun-Wildschüzen, die freilich manchmal auf allerlei Art und Weise in Ausübung ihres Geschäfts beeinträchtiget worden, gänzlich ausser Stand gesezt ist, dem armen und dürftigen Unterthanen das in einer Nacht zu verwüsten, was er mit saurer Arbeit das Jahr hindurch gebaut, und womit er samt den Seinigen geraume Zeit gemächlich hätte leben können.

So hart dieses auch Manchem gefallen, und

so Viele in vorigen Zeiten dabei gelitten haben, so ist derlei Verwüstung noch niemals allgemein gewesen, und hat immer nur Einzelne betroffen: Aber der wirkliche enorme Preiß des Holzes, und was noch schlimmer, der Umstand, daß man dasselbe schon an manchen Orten nicht einmal mehr immer um schweres Geld haben kann, übersteigt dieses weit, und betrift zugleich das ganze Publikum; welches in Hinsicht auf Mangel und Theurung des Holzes schon wirklich nicht nur grossentheils frieren, sondern dabei auch nach der ergiebigsten Ernde theures Brod essen muß.

Was ist nicht für die Zukunft zu besorgen, zumalen wenn bei wirklichen Zeitläuften Freunde und Feinde hierinn noch weiters excediren und mehrere Requisitionen der Art erfolgen sollten?

Es ist gewiß der Mühe werth, zu Verhüthung so mancher traurigen Folgen, sein ganzes Augenmerk auf gute Administration des Forstwesens zu richten, die zwekmäsigste Behandlung der Waldungen sich äusserst angelegen seyn zu lassen, und solche Forstanstalten zu treffen, daß ja kein Holz mehr ins Ausland geflözt, nicht der Gelderlöß, sondern vielmehr die Erforderniß der Nachkommenschaft und dadurch die Wohlfart des Staats zur Richtschnur genommen werde.

Es fällt sehr auf, wenn man hört, daß das Holz, nach Verhältniß im ganzen Lande, noch vor 50 — 60 Jahren unter der Aufsicht gemeiner, doch Sachverständiger, Forstverwalter um $\frac{3}{4}$tel wohlfeiler als jezt erkauft worden, und daß diese dabei $\frac{3}{4}$tel weniger an Besoldung und Emolumenten gezogen; die wirklichen Oberforstmeister hingegen insgesamt, nach Stand und Würden, noch sehr beträchtliche Additionen, und ziemlich verbesserte Reisekosten und Diäten dazu erhalten.

Welche wichtige Resultate lassen sich hieraus nicht ziehen; — und muß man nicht auf den Gedanken gerathen, der seit der Zeit dafür angestellte Adel sei an ersterem wie an lezterem Schuld, und möchte auch in Zukunft auf ein oder die andere Art Herrn und Land dabei schädlich seyn?

Was Wunder also, wann der patriotisch gesinnte Bürger wünscht und hofft, daß hier, zum wahren Besten des Vaterlandes, eine so nüzlich als nöthige Abänderung getroffen, und so nach und nach Landesverfassungsmäsig diensttüchtige Innländer, deren es weit mehrere als vom Adel gibt, weil bei diesen bekannten Dingen ohnehin der Forstschreiber, zu Hauß, wie der Oberförster, im Wald, das meiste thun muß, bei künftigen Vakaturen der Forstämter angestellt, und hierdurch nicht nur vie-

les an den grossen Besoldungen und beträchtlichen Zulagen erspart, sondern vielmehr auch dadurch verdienstvolle Landeskinder befördert werden möchten.

Damit aber auch in allen Fällen vielem von diesem von selbst vorgebogen werde, und künftig ein solch wichtiges Amt auch den rechten Mann bekomme; so sollte wenigstens keiner mehr dazu angenommen werden, er habe dann zuvor eine öffentliche zwekmäßige Prüfung in Gegenwart des Oberjägermeisters, Forstrefe-renten und einer besonders dazu ernannten Kammer- und Forstdeputation erstanden, und dabei bewiesen, daß er uicht nur Forst- und Waldgerecht, sondern auch in der Kameral-Wissenschaft bewandert sei, seine Rechnung nöthigen Falls selbst stellen könne, die erforderlichen Amtsberichte pünktlich und standhaft zu erstatten im Stande und in den Grundgesezen des Landes nicht ganz Fremdling sei.

Warum man einen Mann für ein so wichtiges Amt gar nicht prüfen soll, weiß ich nicht! aber dieses, daß sich auch bei einem solchen Examen noch immer hie und da ein Unwissender durch allerlei Mittel und Wege einschleichen wird, wie es auch bei andern Stellen, und manchmal bei den Landeskollegien selbst durch die besten Einrichtungen dieser Art, nicht gänzlich vermieden werden kann. Doch möchte hier-

durch der Unwürdigen und Unwissenden immer weniger, und den Ausländern ihr unablässiges Eindringen zu den wichtigsten Aemtern des Landes in etwas erschwehrt, zugleich aber auch manchen Kabalen dadurch vorgebogen werden. a)

---

a) Hier muß man der Schrift: „Einige Betrach„tungen über die Fragen, was ist ein Landtag? er„wöhnen, wo der Verfasser Seite 16." ꝛc. sagt:
„So gerne ich dem Adel Ehrenstellen gönne, wann „er solche nicht allein zu besizen das Vorzugsrecht „behauptet, sondern auch andere weise und edelden„kende Menschen, ob solche schon nicht das von, vor „ihrem Namen haben, neben sich duldet; so muß ich „doch bei allem diesem sagen, daß Fremde, sie seien „von Adel oder nicht, doch nicht so viel Vaterlands„liebe haben können, als Eingebohrne. Dem Einge„bohrnen ist es schon in das Herz gepflanzt, an dem „Wohl und Weh seines Vaterlands den wärmsten An„theil zu nehmen, bei den Fremden ist diß nicht, den „es ist ja nicht sein Vaterland; er wird also die „Sache des Staats als eine ihm Fremde, ihn nicht „angehende Sache, niemals so warm vertheidigen, „nie so getreu besorgen, nie sich selbst uneigennüzig „aufopfern, wie diß der Eingebohrne thun wird; da„her wäre es zu wünschen, daß alle Stellen ins künf„tige mit Einheimischen besezt würden; daß überhaupt „dem eingebohrnen Wirtemberger mehr Gelegenheit „gegeben würde, seine Talente auszubilden, und zu be„nuzen, da ohnehin so viele nach Versorgung schmach„ten, und solche im Ausland kümmerlich suchen müs„sen; eben diß, ist ein Beweiß, daß es brauchbare „Männer unter ihnen genug giebt; warum ist also „ihr Vaterland undankbar gegen sie? und verstößt

Ueberhaupt ist fast durchgängig angenommen, daß der Ausländer, besonders der Edelmann,

---

„sie? man legt ja doch dem Schwaben auswärts Vaterlandsliebe, Anhänglichkeit an seinen Fürsten, Biederkeit, als zu seinem Karakter gehörig bei; kann „man dann mehr fordern, oder hat ein Fremder noch „bessere Eigenschaften? oder glaubt sich ein Fürst „sicherer bei einer Leibwache, die ihm aus Eigennuz „dient, als im Schoos seiner Unterthanen, die ihn „lieben und verehren? Zu dem kommt noch, daß sich „Fremde erst die Kenntniß des Landes erwerben müssen: Die Eingebohrne aber bekommen solche so zu „sagen schon mit der Muttermilch: denn jeder etwas „denkende Mensch, wird sich gewiß von Jugend an „auch um die Verfassung seines Vaterlands erkundigen, wird das Gute und Schlimme genauer hören, „patriotischer prüfen, also auch eher im Stande seyn, „es in der Ausübung zu befördern, oder zu verhindern."

„Nimmt man noch das viele Geld das durch Ausländer dem Land entzogen wird, und ausser Umlauf „kommt; so wird jeder, der etwas Patriotismus in „seiner Brust fühlt, wünschen, daß diesem eingeschlichenen Mißbrauch gesteuert werden möchte."

„Und in den Beiträgen zur Beantwortung der Frage: „Worauf gründet sich die Landschaft ꝛc. heißt es Seite 19."

„Wir sehen Landeskinder mit Kopf und Herz ohne „Brod, sehen sie oft in Haufen ihr undankbares Vaterland verlassen, und fremden Nationen ihre Dienste „widmen, indem Ausländer oft ohne Kenntniß und „Karakter die wichtigste Aemter des Staats verwalten ꝛc."

nur auf sein eigenes Interesse sieht; er ist unfähig das Interesse des Volks zu bewirken; und zwar, theils weil er es wegen seiner beständigen Absonderung vom Volk nicht gehörig kennt, theils aber auch, weil das Wohl des Volks mit dem seinigen nicht verträglich ist.

Diese beiden unverkennbaren Wahrheiten sind sowol in der Sache selbst, als auch gar zu oft schon zum Schaden und Nachtheil für Herr und Land in der Erfahrung gegründet.

Alle herausgekommene patriotisch-gesinnte Landtagsschriften, die meistens das Gepräge der Wahrheit führen, und durchaus die Stimme des Volkes, das ist: die Stimme Gottes, sind; stimmen mit einander überein, und sagen freimüthig: daß der Adel, insbesondere der ausländische, sich immer stärker in die wichtigsten Aemter des Landes eindränge; da doch Wirtemberg bekanntlich keinen Land- oder Proprietairadel, welcher sich schon vor Jahrhunderten von der konstitutionsmäßigen Theilnahme an allen Landeslasten sowol, als Landtags-Angelegenheiten losgerissen, mehr hat; und der bloße Patentenadel, mit dem der Adel aus ganz entlegenen Ländern in diesem Fall gleich gesezt werden muß, keine rechtmäßige Ansprüche auf eine auszeichnende Begünstigung machen kann.

Warum soll er dann bei Hof, bei dem Mili-

tair, bei dem Forstwesen, ja in den wichtigsten landesherrlichen Kollegien selbst, die ersten Stellen begleiten? lauft dieses nicht schnurstraks wider die Geseze des Landes, b) wider die altherkommlichen Rechte der Landeseingebohrnen, wider das allgemeine Wohl des Vaterlandes, und wider das wahre Interesse des Landesherrn selbst, wovon in ältern Zeiten der bekannte Schlegler Krieg, in jüngern aber die neueste aktenmäßige Begebenheit in Ansehung der Französischen Kontributions = Repartition den unverkennbarsten Beweiß gibt.

So sehr sich die Reichsritterschaft überhaupt aller Orten äusserst angelegen seyn läßt, ihre Rechte auf Kosten einzelner Fürsten und Stände zu erweitern; eben so sehr bestreben sich die Glieder davon, bei eben diesen, von ihnen manchmalen doch so sehr beeinträchtigten Fürsten und Ständen unterzukommen, und gleichsam mit Verdrängung des an den Staatslasten doch allein Antheil nehmenden Bürgerstandes sich in die einträglichsten Stellen einzudrängen.

Dieses Eindringen des Adels ist nirgends

---

b) Man sehe den wirtembergischen Erbverglich, vom Jahr 1770. 4te Klasse Cameralia betreffend. §. 24. Kraft dessen; „auf die Landes-Eingeborne, „falls Solche capable, vorzüglicher bedacht genommen „werden solle.“

häufiger als bei Hof; nirgends merklicher als beim Militair; und nirgends schädlicher und lästiger als bei dem Forstwesen und in den Kollegien; woselbst mancher ganz besondere Vorzüge sich eigenmächtig anmaßt.

In Ansehung der eigentlichen Hofstellen möchte es immer noch eine besondere Bewandniß haben und behalten, so lange es noch bei den meisten Höfen Sitte ist, dem Adel daselbst ausgezeichnete und zum Theil ausschliessende Vorrechte angedeihen zu lassen; nur muß hiezu der Kostenaufwand des Hofes mit den Einkünften des Landes in richtigem Verhältniß stehen, weil der Ueberfluß an solchen Personen nicht nur dem Herrn und dem Staat nichts nüzt, sondern beeden auf allerlei Art höchst schädlich ist.

Gleiche Beschaffenheit hat es bei dem Militair, wo gegenwärtig bei den stehenden wenigen Haußtruppen wenigstens ¾tel adeliche, und darunter ⅔tel ausländische Offiziere befindlich; zum Beispiel: bei einem Infanterieregimente sind 6 ausländische Staabsoffiziere, von 10 Hauptleuten 2, von 10 Premierlieutenants keiner, und von 20 Sekondlieutenants nur 4, die Regimentsquartiermeister und Auditors aber aus doppelten Gründen geborne Wirtemberger.

Hofrath Spittler sagt in seiner Nebeninstruktion von den Landständen: „daß zur Zeit des

„grossen Prozesses mit dem Herzog Karl, da „der landständischen Arbeit wohl mehr, als je „war, der Ausschuß blos zwei in voller Akti„vität befindliche Konsulenten hatte. Jezt aber „wären fünf landschaftliche Konsulenten oder „Advokaten vorhanden."

Dermalen verhält sich's bei dem geringen Militair eben so, wo bei einem Regiment von 1000 Mann 2 bis 3 Regimentsquartiermeister und eben so viele Auditors befindlich; da doch zur Zeit des 7 jährigen Kriegs, wo der Geschäften auch weit mehrere waren, ein Auditor manchmal 2 — 3 Regimenter versehen mußte; und bei der 1300 Mann starken Garde zu Fuß niemals mehr als 1 Auditor und 1 Regiments-Quartiermeister gewesen, welch erstere Stelle der wirkliche geheime Legationsrath Kaufmann, und leztere der Oberkriegskommissair Obrst.Lt. Boger viele Jahre allein begleiteten. Auch die Rekrutenkasse wurde ehedem, ohne eine weitere große Zulage, von dem Oberauditor Weinmann viele Jahre, bei grössern Geschäften, ganz unklagbar verwaltet.

Nur kommt hier in Betracht, daß die wirklichen Auditors und Regimentsquartiermeister meist schon bei andern Korps und Regimentern angestellt waren, und aus gewissen Gründen nicht so leicht wie ein anderer Offizier auf Pension gesezt, oder gar reduzirt werden können.

Diesen Männern wäre in manchem Betracht, entweder auch wie ehedessen, eine anderwärtige bessere Versorgung, oder aber wenn sie geraume Zeit ihren Dienst mit Treue und Eifer pflichtmäßig versehen, eine billige Zulage um so mehr zu gönnen, als sie zu Friedenszeiten immer ein gewisses Geschäft beim Regiment und doch dabei selten ein Avancement zu hoffen haben.

Was hingegen die übrigen Offiziere der Regimenter betrifft, so möchte es auch bei den beständigen Haußtruppen, wie bei Hof, seine besondere Beschaffenheit immer haben, und nach Gutbefinden des Fürsten auch behalten. Aber daß so viele vom auswärtigen Adel zu der Land- oder wirtembergischen Nationalmiliz versezt worden, zu einer Zeit, wo man durch den Drang und die Natur der Umstände genöthiget wurde, lang gedienten Leuten die Gage zu verringern, oder sie gar auf eine geringe Pension zu sezen, überdiß noch derlei Leute aus dem Ausland hereingezogen, und zum Nachtheil der Landeseingebohrnen mit neuer Gage dabei angestellt worden; ist über alle Begriffe.

Hätte man dabei auf besondere militairische Kenntnisse und Erfahrung sein Augenmerk gerichtet, oder Verdienst und Wissenschaft allein zum Leitfaden genommen; so würde man alles dieses mit Stillschweigen übergangen haben.

Von den 7 Brigadiers ist nur einer, der Kommandeur der 6ten Brigade, ein Landeseingeborner, zwar nur von bürgerlicher Herkunft, aber an theoretisch-militairischen Kenntnissen und Wissenschaften immer einer der ersten, und doch auch hier, zur Dressur ganz rüder Leute, gar nicht auf seinem Plaz. Zu solchen Anfangsgründen des Mechanischen beim Soldaten sind die ehemals vom Feldwaibel und Freikorporal avancirte Offiziers in vielem Betracht vor vielen andern die tauglichsten und schiklichsten. Diese können als alte Exercitienmeister einem noch ganz rohen Mann nicht nur die beste Richtung geben, am leichtesten die benöthigten Wendungen, die erforderlichen Handgriffe, und die Hauptsache bei den gemeinen Leuten, das Chargiren und Marschiren, sondern auch, da ihnen als Eingebornen, der Ton und die Behandlungsart ihrer Landsleute weit besser als Fremdlingen bekannt ist, und sie auch von ihnen hinwiederum mehr Liebe und Zutrauen, mehr Fleiß, Aufmerksamkeit und Gehorsam als Ausländer zu gewärtigen, dem gemeinen Mann die erforderliche Dressur am bäldesten beibringen, zugleich aber auch aus eben diesen Gründen denen noch ganz unerfahrenen, neu kreirten, dabei angestellten Offizieren die höchstbenöthigten Anfangsgründe und das Exerciren selbst so nach und nach einflössen, sie

mithin in ihrer neuangetrettenen Laufbahn schiklich einleiten, und solchergestalten insgesamt zum Dienst tüchtig machen.

Dieses ist freilich nicht leicht die Sache eines ausländischen adelichen Offiziers, der schon mit einer eingebildeten Würde, oft mit Verachtung auf einen bürgerlichen herunter sieht, lacht oder spöttelt, wann dieser es nicht gleich recht macht, und gemeiniglich die Sache dadurch verderbt, weil er das, was er einem Anfänger beibringen soll, selbst nur obenhin erlernt, und mithin dasselbe auch nicht genug faßlich vortragen und begreiflich machen kann.

Dann es ist und bleibt immer eine ausgemachte Sache, daß nur derjenige, der selbst unter dem Gewöhr, in Reihen und Gliedern gestanden c) und gründliche Erfahrung hat, einem Rekruten den festen Tritt, eine schnelle Wendung, und den rechten Vortheil zu den Handgriffen mit dem leichten und geschwinden Chargiren und Marschiren, gehörig beizubringen im Stand ist.

---

c) Während der kurzen Regierungszeit Herzog Ludwig Eugens ergieng der Befehl an alle Korps und Regimenter, „daß hinfüro bei denenselben kein Offizier mehr angestellt werden solle, er habe dann zuvor schon als Frei-Korporal oder Unter-Offizier dabei gedient.“

Hier fehlt es bei den meisten Ausländern; weil sie ohne dieses je erfahren zu haben, sogleich Offiziere geworden; nicht wissen, wie es dem gemeinen Mann unter dem Gewöhr manchmal zu Muth ist, der öfters etwas machen soll, das er nicht gründlich und mit dem gehörigen Vortheil erlernt hat; und, da er sich in der Angst geschwind helfen will, noch mehr confus wird, und gemeiniglich dadurch übel ärger macht; wo man dann gleich über den Pursch, wie über einen Leibeigenen zu Hauß herfährt, und das mit Fluchen Schimpfen und Prüglen zu erzwingen glaubt, was mit einer vernünftigen Zurechtweisung, einiger Nachsicht und guter Anleitung, oft nur durch ein liebreiches freundliches Wort, bälder erzielt werden könnte.

Zu jedem Unterricht gehört zuvörderist Menschen-Kenntniß (und wo soll diese manchmalen bei Leuten herkommen, die sich selbst kaum kennen;) Erfahrung und hinlängliche Einsicht von der Sache, die man lehren soll, nebst Gedult und Zeit.

All dieses ist aber dennoch für sich allein noch nicht hinreichend, dem Schüler die rechte Bildung und Brauchbarkeit zu geben; wann der Lehrmeister dabei nicht zugleich auch die rechte Art und Weise hat, sich verständlich zu machen, und die besondere Gabe besitzt, sich die Liebe und das Zutrauen der Untergebenen durch

menschenfreundliches Begegnen zu erwerben, so ist doch manchmal alle Mühe und Arbeit verlohren: Dann ein stolzes und brutales Betragen, um nur Angst und Furcht zu erweken, wird immer den vorgesezten Endzwek verfehlen.

Dieses ist mit Ursache, warum es gleich anfänglich mit der Dressur unserer Land-Miliz nicht von statten gehen wollte, und sich deßwegen an einigen Orten tumultuarische Auftritte ereigneten, welchen zwar immer noch gesteuert wurde; ohne jedoch die Sache dadurch besser zu machen.

Wenn dieses neue vaterländische Institut auch gleich anfänglich zwekmäßiger eingeleitet, besser regulirt, und inzwischen mit mehr Fleiß und Eifer betrieben worden wäre, als es wirklich geschehen; so würde jedoch auch im ganzen bei der damaligen Lage der Dinge; bei der widrigen Stimmung des Volks, und bei der gänzlichen Abneigung und dem eingesogenen alten Vorurtheil gegen den Soldatenstand; da man ja die ledige Mannschaft an einigen Orten nur zu Kompletirung des Kraiß-Kontingents zu denen Auswahlen mit militairischer Exekution herbei treiben mußte; niemals etwas ersprießliches und nüzliches vor das Vaterland heraus gekommen seyn.

Eine solche wichtige Unternehmung kann zur

Zeit eines fürchterlichen und beispiellosen Krieges eben so wenig gut eingerichtet, als sogleich mit Nuzen und erwünschtem Erfolg ausgeführt werden.

Der bisherige Gang der Sache, das Aufgebot vom 28ten Jun. v. J. wo diese Leute zur Gränzvertheidigung gebraucht werden sollten, und der ganze Erfolg hievon, machen die Sache deutlich.

Jeder Baum muß zuvor gepflanzt, und einige Jahre wohl gewartet werden, ehe er Früchte tragen kann; und auch diese, wann sie schon zugegen, brauchen noch einige Zeit Sonnenschein, und kein trübes Wetter zu ihrer Zeitigung.

Triller sagt deßwegen gar weißlich: „Willt „du zu deinem Zweke kommen, so nimm dir „Weil und Zeit dazu ꝛc.“

Dieses alte Sprichwort wird hier am rechten Ort stehen; weil es gewiß keine so leichte Sache, einem ganz freiwillig engagirten Rekruten nur die benöthigte Dressur zu geben; um wie viel schwerer muß es nicht halten, einem gezwungenen, widerspenstigen, unbeholfenen Mann, zumalen zur Zeit eines gefährlichen Krieges, nur die dazu gehörige Ordnung und Subordination, will geschweigen die erforderliche Diensttüchtigkeit beizubringen.

Zu einer solchen Einrichtung gehört zuvor-

derist eine zwekmäßige Instruktion vor Civil- und Militair-Vorstehere; um in allen Fällen Ruhe und Ordnung dabei zu erhalten, und, denen rüden Leuten Gehorsam gegen die Vorgesezte auf der Stelle nachdrüklich einprägen zu können:

Deswegen müssen Kriegsartikel, der Sache, Zeit und Umständen angemessen, zuvor entworfen, in gewöhnlicher Ordnung publicirt, und in Form Rechtens beschworen seyn.

Wie will man sonst von solchen Leuten welche noch niemals an Ordnung und Gehorsam gewöhnt worden, die doch die Seele des Militairstandes sind, ohne geschärfte Geseze, Folgsamkeit erwarten, und sie zur Vertheidigung des Vaterlandes gebrauchen?

Ist es nicht wunderbar, wann Männer, die mit an diesem Steuer-Ruder arbeiten, öfters äussern: „daß ja die Franzosen und Hessen „ihr Land auch vertheidigten, und daß diese „Landesvertheidiger ebenfalls meistens nur „Bauren und ungeübte Soldaten seyen."

Folgt nicht hieraus, daß solche Leute, ihre eigene Landesgeseze nicht genau kennen, wenig oder nichts von dem wirklichen Gang und Betrieb der Sache verstehen; in der neuen französischen Konstitution eben so unbewandert sind, als ihnen die politische und plözliche Wirkung der Guillotine jemals bekannt geworden? Hat

nicht Hessen eine ganz andere Landesverfassung als Wirtemberg? oder ist die Heßische Landmiliz etwa erst ein Werk seit gestern? Nein! schon viele Jahrhunderten arbeiten dessen Souvrains daran, und die meiste Leute davon haben zuvor schon unter den geübtesten und diszipliniertesten Truppen in mehreren Welttheilen gedient.

Zur Einrichtung und Organisition einer guten Landmiliz möchte wohl eine ruhigere Zeit, bessere Muse, und mehr Gedult, aber auch mehr Fleiß und Arbeit, hauptsächlich aber geübte mit dem Ton und der Behandlungsart der Landleute vertraute Offizier, die nicht hiezu noch selbst Bildung brauchen, sondern solche andern geben können, unumgänglich erforderlich seyn. Dieses kann man freilich weder von denen neugestempelten Offizieren fordern, noch von denen dabei angestellten, meist Alters und Gebrechlichkeit halber längst ausgeschossenen Unteroffizieren und Invaliden erwarten.

Zu jedem guten und nüzlichen Geschäft gehören tüchtige und geschikte Arbeiter; und jedes Handwerk muß ordnungsmäßig erlernt, und auch einige Zeit selbst betrieben werden; sonst gibt's beständig nur Pfuscher und Stümper, die bei keiner Innung geduldet werden.

Ueberhaupt steht dem Schwaben, wie dem Diamant in seiner Schaale eine äusserliche

Politur wohl an. Dieser erhält erst durch das Abschleifen den sichtbaren Werth an Feuer und Wasser, und jener wird beinahe dadurch zu jedem Geschäft brauchbar gemacht. Aber diese Politur bekommt er selten ächt in seiner vaterländischen Werkstatt.

Kein Mensch kann dem Wirtemberger mit Grund der Wahrheit Fleiß und Rechtschaffenheit, Treue und natürliche Fähigkeit absprechen. Auch ist die Vaterlandsliebe, die er nach sehr richtigen Bemerkungen unter allen Verhältnissen und unter allen Himmelsstrichen stets beibehält, ihm gleichsam eigen. Warum soll er dann nicht auch die Früchte seiner Arbeit in seinem eigenen Vaterlande einerndten, da ihm doch in allem Betracht der Vorzug vor dem Ausländer nach Billigkeit und nach den Landesgesezen, mithin von Rechtswegen gebührt?

So unbillig es übrigens wäre, die wirtembergische nur noch wenige landsässige Vasallen, insoferne sie tüchtig sind, von allen öffentlichen Aemtern gänzlich auszuschliessen; so sehr ist es Usurpation, wenn der Adel, zumalen der ausländische, im ausschliessenden Besiz gewisser Stellen ist, wie zum Beispiel der Fall bei allen Oberforstämtern, die doch für das Land, für die Nachkommenschaft, für den Landesherrn selbsten von äusserster Wichtigkeit sind. Ist es nicht genug, daß dem Adel alle Hof-

stellen offen sind? Warum soll er auch noch bei Besezung der Zivil- und Militairstellen vor den Landeseingebohrnen einen Vorzug haben? — Weit entfernt, Männer von ganz ausserordentlichen und ausgezeichneten Fähigkeiten und Kenntnissen darunter zu verstehen; — solle man solche vielmehr suchen ins Land herein zu bringen und an dem gehörigen Ort anzustellen, zumalen wenn sie noch mit ihren Talenten auch einen guten moralischen Karakter verbinden.

Allein wie viele sind derer? und wie viele haben sich nicht seit einer langen Reihe von Jahren ohne jene persönlichen Vorzüge in den einträglichsten und wichtigsten Posten Wirtembergs eingenistet, und sogar auch nach und nach ihre Familien durch allerlei Mittel und Wege ins Land hereinzuziehen, und ihnen vor den Eingebohrnen eine gute Versorgung darinn zu verschaffen gewußt.

Sollte diesem Unwesen bei nächstem Landtag wie billig vorgebogen und für die Zukunft durch ein erneuertes landesherrliches Gesez gesteuert werden; so giebt sichs von selbst, daß die Innländer, denen man ohnehin weder Talente noch Fähigkeiten absprechen kann, in der Folge noch weit mehr auf alle gemeinnüzige wissenschaftliche Zweige legen und auf ihre Ausbildung bedacht seyn werden, wenn sie durch frohere Aussichten in die Zukunft, und die an-

genehme Hoffnung einer ihren Einsichten und Kenntnissen angemessenen sichern Versorgung im Vaterlande, beseelt, wie auch durch die Ueberzeugung geleitet werden, hinführo Fremden nicht mehr nachstehen zu müssen.

Ohnehin sind schon seit vielen Jahren, durch die Natur der Sache hiezu veranlaßt, in den wichtigsten Geschäften und Landesangelegenheiten und überhaupt fast überall da, wo mehr Talente als äusserlicher Anstand; mehr Kern als Schale; mehr Realitäten als Komplimente; mehr Arbeit als Glanz und Belohnung erfordert werden, meistens nur Innländer bürgerlichen Standes, als längst anerkannte Geschäfts-Männer, die der Sache eine gute angemessene Gestalt und manchmal auch ohne viele Hin- und Her-Reisen um Erläuterungs- und weitere Verhaltungsbefehle zu holen, von sich selbst einen zwekmäßigen Ausschlag geben können, genommen worden.

Aus dem Militair sind schon oben 3 solche, hier als eben soviel redende Beispiele aufzustellende Männer namentlich angeführt worden. Und in Hinsicht auf den Zivilstand sei es vergönnt, in nemlicher Absicht einige wenige, aus lauter bekannten Ereignissen der neuern Zeit hergeleitete Fragen, die ein jeder Wirtemberger sich selbst gar leicht beantworten kann, aufzuwerfen: z. B. Wer hat die für Wirtemberg

so sehr interessante Käufe der Graf- und Herrschaft Limpurg, der Stadt und Amt Bönnigheim, und noch vieler, während der Karolinischen Regierungszeit acquirirter beträchtlicher Kammergüter geschlossen? Wer die vortreffliche Rede an dem Huldigungstage in Stuttgart gehalten? Wer wurde erst kürzlich zum Entwurf des wichtigen Heurathkontrakts des Erbprinzen an den Brittischen Hof geschikt?

Nicht wahr — keiner von Adel? aber Männer von anerkannten Talenten und trefflichen Kenntnissen, und zwar wieder lauter gebohrne Wirtemberger?

Und wer weißt nicht ähnliche häufige Beispiele zur Ehre und zum Ruhm des Bürgerstandes, wo nicht der General, sondern der Adjutant unter jenes Namen kommandirte und Treffen gewann; wo nicht der Gesandte, sondern der Sekretär es war, welcher negozirte; wo nicht der geheime Rath oder Präsident, sondern irgend ein Rechtsverständiger und erfahrner Sachwalter das allgemein bewunderte Referat oder Kollegialgutachten konzipirte.

Es ist also gewiß nicht ausgearteter Demokratismus, wenn man für das Glük und die Rechte des Volks spricht, und über den Vorzug des Adels in einem Lande, von der Verfassung Wirtembergs, gerechte Klagen führt; um so weniger, als es niemals Patriotismus

seyn kann, in Schmälerung der landesherrlichen Gewalt und in Erweiterung der Vortheile für den landständischen Ausschuß, das Wohl des Staats suchen zu wollen. Wo der Landesherr nicht die nöthige Gewalt zum regieren hat, ist das Land gewiß unglüklich; so wie es für Wirtemberg höchst nachtheilig und schädlich wäre, in den alt herkommlichen ständischen Gerechtsamen beeinträchtiget zu werden.

Ausser allem Widerspruch ist es wenigstens, daß kein Staat auch nur eine geringfügige, will geschweigen, höchstwichtige Sache jemals nach Wunsch und Willen zu Stande bringen wird, wenn nicht jeder Stand das Seinige dazu getreulich beiträgt; sich, alle vereint, die Hände bieten, und im Hauptwerk den allein schalten und walten lassen, der hievon die besten Kenntnisse, Erfahrungen und das meiste Geschik hat, sie gehörig einzuleiten und zwekmäßig auszuführen: widrigen Falls bleibt sie beständig unausgeführt, oder sie wird verpfuscht, oder zuweilen auch wie bei vielen Köchen der Brei versalzen.

Fast muß man hier auf den Gedanken gerathen, die sogenannte Organisation der hiesigen Landmiliz, deren Einrichtung nun schon über 3 Jahre dauert, ohne daß sie inzwischen, sogar bei wirklich eingetrettenem Nothfall, nur den geringsten Laut ihrer Existenz von sich ge-

geben, möchte gleiches Schikfal gehabt haben. Zum Verwundern ist es wenigstens, wie diesem, ganz nach einem hundertjährigen Schnitt geformten Institut, das doch gleich anfänglich in allen Fällen einen beträchtlichen Kostenaufwand ganz deutlich voraussehen ließ, ohne bei der damaligen Lage der Dinge, bei der entgegengesezten Stimmung des Volks, und bei dem immer mehr sinkenden Gemeingeist sammtlicher Mitstände, einen sichern guten Erfolg nur als wahrscheinlich zu zeigen; sich doch gleichwolen aller Orten Thor und Angel öfneten; ja es selbst da mit Vergnügen aufgenommen und approbirt wurde, wo sonsten Angelegenheiten der Art den grösten Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten ausgesezt waren.

Es sei nun, daß man von jeher stehende Truppenkorps nicht zu begünstigen gesonnen, oder sonst Gründe hatte, deren Ursachen in ältern Zeiten verborgen liegen. Kurz! es entstund plözlich eine Landmiliz, und aus ihr traten eben so schnell eine Menge junger und alter Martissöhne hervor, wie nach der alten Götterlehre in einem Moment Minerva aus dem Haupte Jupiters in voller Waffenrüstung hervorgieng.

So wurden auch während der 50 jährigen Regierungszeit des Herzogs Karl mehr als 18 Millionen Gulden auf die stehenden Truppen

Wirtembergs verwendet, der gewöhnliche Kammerbeitrag, obschon manchmal mit einigen Bemerkungen, jährlich richtig bezalt, und doch waren an dessen Lebensende, und bei Ausbruch des gegenwärtig noch fortdaurenden Krieges, ausser der in vielem Betracht sehr kostspieligen und doch zum Gebrauch ins Feld fast ganz untauglichen Legion, nicht einmal nur so viele Leute zugegen, das erforderliche Triplum des Kreiskontingents davon stellen zu können.

Bei Antritt der Landes-Regierung des Herzogs Ludwig Eugen, sollte nun dieses Kontingent nicht nur völlig ergänzt, sondern bis auf das Quintuplum erhöhet werden.

Allein! wo sollten die Leute dazu von den Haustruppen hergenommen werden, da zuvor schon beinahe alles, selbst was von der Legion hiezu tauglich und sicher war, an Rhein geschikt worden; viele, deren Kapitulationszeit expiriret, sowohl zu Haus, als auch im Feld den Abschied erhalten hatten, so, daß das Hausmilitär so herabgesunken, daß es nicht mehr im Stande war, nur die Wachen der Herzoglichen Schlösser in denen beeden Residenzien Stuttgart und Ludwigsburg zu versehen:

Dieses rührte meistens daher, daß die grosse Leute bei der Legion, die sich nur unter der Bedingung einer grossen Zulage engagirt, die aber nun unter der neuen Regierung, wie im

Jahr 1740. bei der grossen Pottsdammer Garde, urplözlich gefallen, ohngeachtet sie schon so geraume Zeit das Brod umsonst gegessen, ihre Abschiede nun verlangten und erhielten, oder aber zu Haus, wie im Feld denselben ungebeten nahmen. Dieses kann abermalen zum Beweiß dienen, daß dem Staat ein immerwährender und unausbleiblicher Schaden, zumalen zur Zeit der Noth, dürch die Ausländer zuwachsen muß.

Die Bürger in denen Residenzien, die sich in diesem Nothfall selbst dazu antrugen, mußten geraume Zeit mit grossem Kosten und Schaden die Wachen aller Orten statt dieser berühmten Garde-Legion versehen: In die Länge konnte dieses nun freilich nicht dauren; wozu noch kam, daß damalen die Kompletirung des Kreises auf das Quintuplum, von Kaiser und Reich auf das nachdrüklichste anverlangt wurde:

Weßwegen man endlich nach langem Zaudern, vielen Berathschlagungen und manchen Protestationen, zu dem gewöhnlichen Hülfsmitteln einer Landesauswahl schreiten mußten, die dann endlich im Jahr 1794. im ganzen Land vorgenommmen wurde.

Aber auch hiebei mußten sich gleich wieder zwei wesentliche Fehler mit einschleichen.

Der erste, alt herkommliche; alles nur halb zu thun, weil hiebei nur so viel Leute ausge-

hoben wurden, als selbigen Tags zu Ergänzung des unumgänglich erforderlichen Kreiskontingents nöthig war, und etwa auch dazu, das, schon so lange Zeit mit grossem Kostenaufwand und vieler Zeitversäumniß dienstleistende Bürgerkorps einmal ablösen zu können. Daran wurde nicht gedacht, daß ein im Feld vor dem Feind stehendes Truppenkorps, von 3,000 Mann, auf unterschiedliche Art alle Tage einen merklichen Abgang leiden, der zur Zeit des Kriegs, niemals durch freiwillige Anwerbung unsicherer Leute ersezt werden kann; wovon die Erfahrung, auch der hiezu im Land selbst angeworbenen Leute, den unläugbarsten Beweiß an den Tag gelegt.

Zweitens, daß man denen sicheren Landeskindern gestattet, unsichere Ausländer als Stellvertretern vor sie einrükken zu lassen, damit das Geld fein ordentlich ausser Land geschleppt werden, und der tägliche Abgang dadurch sich natürlicherweise noch beständig vermehren mußte. Dann die, von solchen Leuten eingelegte Kaution, kann niemals die dabei verhofte Sicherheit eines Mannes gewähren, der für sich einige hundert Gulden erhält, grosse und kleine Montirungsstüke, oft noch Pferd-Sattel und Zeug-Gewöhr- und Waffen dazu nimmt, wieder hingeht, wo er hergekommen ist, und dann gemeiniglich dem Staat die Kaution von

pptr. 100. fl. zu Anwerbung und Bekleidung eines andern solchen Mannes überläßt: wovon die Rekruten-Rechnung von 179⅚. in einem Jahr allein 186. derlei Beispiel liefert.

Die unfehlbare und unmittelbare Folge hievon war, daß man nach Verfluß eines Jahrs, schon wieder zu der zweiten Landesauswahl schreiten mußte; welches auch alle Jahre, so fortgegangen wäre, wann die ganze Sache nicht eine andere Wendung genommen hätte.

Hier wollte man zwar diesen Fehler dadurch verbessern, daß man niemand mehr gestattete, einen Stellvertreter für sich einstehen zu lassen. Allein! so gut und nüzlich dieses das erstemal gewesen, so schwer mußte es jezt dem Reichen und Armen zugleich auffallen, daß sie nicht gleiches Recht mit ihren Kameraden mehr haben sollten; welches an einigen Orten die Gährung verursachte, die durch den, noch vorhandenen alten Fuß der Legion, und die von der erstern Auswahl demselben einverleibte junge Landes-Mannschaft bald gedämpft war.

Hieraus ergibt sich abermalen wie nöthig es ist, bei solchen und andern unruhigen Auftritten ein beständiges verhältnißmäßiges Hausmilitär von 5 = 6000 Mann, auf den Beinen parat zu haben, um aller Orten, zu allen Zeiten, und Gelegenheiten Ruhe und Ordnung im Land damit erhalten zu können.

Ehe aber hievon noch etwas weiteres erwehnt wird, muß zuvor der, hievornen wegen der einmal errichteten, aber noch ganz unvollkommenen Landmiliz, zwar angesponnene aber wieder abgerissene Faden, zuerst wieder angeknüpft, und zugleich dabei deutlich gezeigt werden: wie weit diese öffentliche Anstalt nun seit 3. Jahren gediehen, was bei diesem Gang und Betrieb der Sachen noch weiters dabei herauskommen werde, und wie sie etwa zwekmäsiger einzuleiten und besser zu organisiren seyn möchte; um endlich doch einmal mit Wahrscheinlichkeit einigen Effekt davon erwarten zu können.

Um aber über ersteres, das eigentlich bis dato noch nichts ist, sich nicht allzuweitläuf erklären zu dörfen, will man hier gänzlich sich auf den Verfasser der patriotischen Schrift:

„Darstellung des gegenwärtigen Zustandes „der wirtembergischen Landmiliz, nebst Vor„schlägen zu Errichtung eines Militär Etats, „welcher sowohl dem politischen Ansehen des „Herzogthums, als seinen Finanzen angemes„sen ist.“

Beziehen, weil derselbe dem ganzen Innhalt nach, ein, unter den herzoglichen Haustruppen gestandener, nun aber bei der Landmiliz angestellter Offizier zu seyn scheint.

Dann, es zeigt sich hier gar zu deutlich,

daß derjenige, der selbsten gleichsam mit am Leisten geschustert, am besten weiß, wo der Schuh drükt.

Dieser Mann hat also wahrscheinlich selbst erfahren, wie schwer, und beinahe unmöglich es ist, eine Sache nach Wunsch und Willen zu Stande zu bringen, die, weder Zeiten und Umständen angemessen, noch weniger zwekmäsig eingeleitet, am aller wenigsten aber bisher ordnungsmäsig betrieben worden.

Wie weit das Geschäft dieser Veranstaltung inzwischen gekommen, und wie es in der Folge zu traktiren seyn möchte, hat der Verfasser obgedachter Schrift eben so umständlich bemerkt, als er von der ganzen Anordnung dieses Instituts, Regulirung desselben, denen Verrichtungen der Oberoffiziere, Bildung der Unteroffiziere, und Dressur der gemeinen Leute, von denen sogenannten Organisateurs und ihrem ganzen Machwerk, das zuverlässigste und richtigste Urtheil gefällt hat.

Solche Männer, die neben Lokal- und Personalkenntnissen des Landes, auch im Militärfach hinlängliche Einsichten und Erfahrung haben, können bei einem solchen neuen vaterländischen Institut, zumalen wann zugleich auch Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe mit am Ruder stehen, nüzliche und zwekmäsige Vorschläge ertheilen, und meistens durch Beispiele

erklären, auf was Art und Weise in dergleichen Fällen der Staat am besten berathen, die Sache, ohne allzu grossen Kostenaufwand, am schiklichsten eingeleitet, und dabei der Endzwek im ganzen am sichersten erreicht werden kann.

So wie zur Dressur eines brauchbaren Soldaten, geübte Exerzitien-Meister, tüchtige Unter-Offiziere, und folgsame getreue Leute erfordert werden; so sind zur Organisation eines neuen Trupps, bewanderte in allen Theilen der Kriegswissenschaft wohlerfahrne Offiziere nöthig, die nicht nur so oberflächliche Kenntnisse vom Metier haben, und etwa wissen, was zum Exerciren, Dreßiren, Montiren, Armiren, Alimentiren, oder etwa auch zum Verproviantiren eines Korps gehört, sondern vielmehr die, die Militair-Oekonomie aus'm Grund verstehen, und praktisch erlernt haben: was ein, im Feld vor dem Feind stehendes Korps nach allen seinen Theilen erfordere; wie es anfänglich mit denen benöthigten Requisiten hinlänglich versehen, und auch in Zukunft bei widrigen Ereignissen zu allen Zeiten, an allen Orten nach Nothdurft verpflegt, mithin bei allen Gelegenheiten Ordnungsmäßig unterhalten werden könne.

Zuförderist aber gehört zur Mobilmachung eines solchen Korps nicht nur eine erklekliche parate Summe, um sowohl das Benöthigte

anschaffen, als auch die gewöhnliche Avanço-Bezahlungen davon schleunig leisten zu können; sondern es müssen auch noch zur Kriegs-Operation selbsten, eine mit baarem Geld wohlgespikte Kriegskasse, und in der Nähe des aufgeschlagenen Kriegs-Schauplazes, einige wohlversicherte, mit allerlei Kriegsvorrath versehene Depots, hauptsächlich aber auch etliche mit Lebensmitteln für Menschen und Vieh gut angefüllte Magazine vorhanden seyn. Wo nur eines von all diesem fehlt, müssen die glüklichsten Entwürfe scheitern.

Ob nun dieses aller Orten auch bei Ausbruch dieses Kriegs, so genau beobachtet worden? lasse ich dahin gestellt seyn. So viel aber ist immer gewiß, daß schon manchmal im ersten Feldzug mit den Kriegsoperationen zugleich auch die Geldnegoziationen ihren Anfang genommen, und so lang der Krieg gewährt, stets in gleicher Progression mit einander fortgedauert haben: wo dann bei der geringsten Stokung der leztern, um die Armee nicht gänzlich aufliegen und Noth leiden zu lassen, der Fall in Freunds wie Feindes Land eintretten mußte; mit dem Recht des Stärkern, Requisitionen aller Art auszuschreiben, und manchmal mit militairischer Exekution einzutreiben.

Dieser Mangel an Geld verursacht bei grossen Armeen wie bei kleinen Korps eine Unthä-

tigkeit, erwekt meistens, wenn man solchem abhelfen will, bei Anwendung ungerechter und gewaltsamer Mittel, Mißvergnügen und Abneigung; wodurch schon viele Projekte vereitelt, und aus übel ärger gemacht worden: allein! — er befördert zuweilen auch, wie im 7 jährigen Krieg, den Frieden.

Der Krieg an und für sich ist für die meisten Menschen unangenehm, für viele furchtbar, für manche höchst betrübt und unglüklich; und nur für wenige Befehlshaber, Kriegs- und andere Kommissärs- Proviant-Offiziere, Lieferanten, Juden und Kornkipper einträglich. Wer dahero nur ein wenig mit dem Lauf der Welt, mit der Lage und Verfassung Wirtembergs bekannt, und in der Kriegsschule nicht ganz fremde ist; mußte sogleich bei Entstehung der hiesigen Landmiliz aus der ganzen Veranstaltung, aus der Einleitung und Regulirung, aus dem Gewand, und aus dem ganzen Gang und Betrieb des Geschäfts, wie aus mehreren in der Natur der Sache selbst liegenden Gründen deutlich einsehen, daß auf diese Art und Weise bei diesem Institut unmöglich etwas anderes herauskommen werde, als wirklich dabei herausgekommen ist, das ist: ein beträchtlicher Schaden im politischen und moralischen Verstande.

Statt Ordnung und Gehorsam den jungen Leuten gleich anfänglich auf das schärfste ein-

zupflanzen; wurde ihnen unter allerlei lächerlichen Zusicherungen, unstichhaltbaren Ueberredungskünsten, eine selbst gefällige Willkühr und chimärische Freiheit beigebracht, wodurch eine gesezwidrige Unbotmäßigkeit gegen geist- und weltliche Vorsteher, ja selbst gegen die neu-militairische Vorgesezte entstanden, die denn freilich nothwendiger Weise sehr üble Folgen hervorbringen mußten.

Warum sagt man doch dem treuen, guten Wirtemberger, der bei einer zwekmässigen schiklichen Einleitung für seinen Landesherrn, für sein Vaterland, für Hauß und Hof, gewiß jederzeit freiwillig Gut und Blut aufopfert, und sich bei solcher dringender Gefahr dessen am wenigsten entziehen wird, nicht gleich geradezu mit dürren Worten? So ist die Sache! Was braucht eine gerechte Sache Winkelzüge und Ueberredungskünste, die dem vernünftigen das dabei zur Absicht habende Privatinteresse so deutlich zeigen, den gemeinen Mann aber nur mißtrauisch und widerspenstig machen.

Bei einer solchen vaterländischen Verhandlung muß man sich so viel möglich kurz und deutlich fassen; gerade und bieder zu Werk gehen, und nur ganz platt und offen hinsagen: „Das allgemeine Beste des Vaterlands erheischt, bei täglich mehr herannahender feindlicher Gefahr, zwekmässige Masregeln, Si-

„cherheits- und Vertheidigungsanstalten. Der „höchste Landesherr hat deswegen aus landes„väterlicher Liebe und Vorsorge für seine ge„treue Unterthanen, mit Zuziehung der Land„stände, so gnädigst als ernstlichst verordnet, „daß in dieser Absicht von der ledigen Mann„schaft ein Landes-Ausschuß aufgestellt, der „von denen dazu ernannten Ober- und Unter„offizieren wochentlich 2 — 3 mal dressirt und „exercirt, und durch diese Waffenübungen zu „Leistung des hiezu benöthigten Dienstes, mit„hin zur Vertheidigung des Vaterlands tüch„tig gemacht werden solle."

Welcher ehrliche Mann, oder vielmehr welcher getreue Unterthan wird sich einer solchen landesvätterlichen, allein zur Wohlfart des Staats und Sicherheit des Eigenthums der Einwohner abzwekenden Verordnung entziehen, und diesen allen und jeden Individuen zuwachsenden offenbaren Nuzen und Vortheil misskennen? Und, wenn auch gleich hie und da unter der guten Heerde ein räudiges Schaaf sich auszeichnen sollte; so muß solches sogleich auf der Stelle, ohne Ansehen, von dem guten Haufen ausgemerzt, und zu seiner Besserung, andern aber zum warnenden Exempel an den Ort der Reinigung gebracht werden. Ein einziges solches Beispiel auf der Stelle möchte wohl mehr Ordnung und Gehorsam bei dem

Trupp verbreiten, als die geschärftesten nachfolgenden Ahndungen.

Bei Militäranstalten, muß unumgänglich auch eine militärische Strafe Statt haben, die dem Vergehen, wie der Schatten dem Fuß nachfolgen; sonsten würde in der Kriegsschule wie bei denen Gerichtshöfen ein immerwährender Prozeß entstehen, der manchmal eben auch zu Gunsten dessen entschieden würde, der die gewichtigste Beweise führen, oder vielmehr nur die Kosten dabei am längsten tragen könnte.

Dieses geht aber beim Militär, bei disciplinirten Truppen, durchaus nicht an: Da soll und muß das geringste Vergehen gleich auf der That geahndet, das grössere aber im Arrest abgewartet werden.

Bei einer blossen Zivil- militärischen Anordnung und Behandlung der Leute, zumalen in einem monarchisch- demokratischen Staat, wird die Miliz beständig nur Täuschung vor das Aug des Nichtkenners seyn; ein Spielwerk, höchstens zum figuriren und paradiren.

Damit aber jedoch auch der Offizier, Unteroffizier, wie der gemeine Mann, bei dergleichen Anordnungen doch einigermassen seine Obliegenheiten wissen, und bei vorkommenden Fällen darnach handeln können; so ist vordersamst nöthig, daß, der Sache, Zeit und Umständen angemessene Kriegsartikel entworfen,

und ehe etwas weiters unternommen wird, solche von dem neu errichteten Militär in behöriger Form beschworen werden. Geseze, müssen zuerst in Kopf und Herz geprägt seyn, ehe man mit Recht etwas fodern oder gar darnach strafen kann. Oder, welchen Nuzen kann man davon erwarten, wann sie zu Haus oder in der Drukerei vermodern? Jedem Offizier gehört ein Dienst-Reglement, dem Unteroffizier eine Instruktion, und dem gemeinen Mann eine gedrukte oder schriftliche Weisung, wie er sich bei allen Vorfallenheiten zu verhalten, denen vorgesezten Ober- und Unteroffizieren den gebührenden Respekt und Gehorsam zu erweisen, und die so hoch und theuer beschworne Kriegsartikel pünktlichst zu erfüllen habe.

Um aber auch denen bei einem solchen Korps befindlichen neuen Ober- und Unteroffizieren selbst Ordnung und Subordination, wie den Dienst und die benöthigte Exercitien beizubringen, so möchte der Zeit noch immer so dienlich als nöthig seyn, daß sie auch wie ehedessen bei einem alten geübten Regiment Dienste leisteten, und zuvor selbst die erforderliche Kenntnisse und Erfahrung erlangten, ehe sie denen gleich unerfahrnen ledigen Leuten Unterricht ertheilen, und solche ordnungsmäßig dressiren und kommandiren können.

Dieses wäre wohl dadurch am leichtesten zu

bewirken, wann von jeder Brigade einige der erstern wie der leztern, abwechslungsweiß eine Zeitlang, je nachdem sie Fähigkeit und Fassungskraft besizen, unter die Besazungen in denen Residenzien gezogen würden, und während dieser Zeit, allen militärischen Uebungen, hauptsächlich aber, dem Exerciren der Rekruten nicht nur fleissig anwohnen, sondern vielmehr auch unter der Weisung geübter Exercitienmeister dabei mit arbeiten, und zugleich Wache, Inspektion, und allen Regimentsdienst mit verrichten müßten.

Hierdurch würde doch so nach und nach ein militärischer Saamen unter das Korps ausgestreut, wovon doch endlich einmal die Frucht, oder der verhofte Endzwek einer gut exerzirten und wohl dressirten Landmiliz, zur Reife gedeihen könnte.

Man hat zwar schon vor einiger Zeit einander so etwas ins Ohr geflüstert, und der Verfasser schon erwähnter Schrift, sagt solches auch pag. 22. ganz ausführlich, daß die Bataillone successive auf einige Monate zu solchem Endzwek in Garnison genommen werden sollen; allein! vermuthlich hat er nicht daran gedacht, daß durch einen solchen Auszug ganzer Bataillone zur Zeit der Feldgeschäfte, nicht nur in selbiger ganzen Gegend, dem Landmann die tüchtigste Arbeiter dadurch entrissen, mithin die

Feldgeschäfte sehr gehemmt würden; sondern auch zugleich alle Handthierungen der Professionisten selbigen Bezirks durch Entziehung der Gesellen beinahe gänzlich stille stehen müßten.

Dieses leitet von selbst auf obigen Gedanken, daß man ja auch, wie zuvor von jeder Brigade nur etliche Ober- und Offiziere, also auch hier, nur von jedem Bataillon einige wenige, oder vielmehr von jedem Stadt und Amt, eines in das andere gerechnet, 9 Mann durchs Loos ausheben und ein Bataillon daraus formiren könnte, welches schon über 600 Mann ausmachen, und doch nur eine von tausend Seelen treffen würde.

Aber auch diese zusammengezogene Mannschaft dörfte nicht, wie dorten gedacht, unter die alten Regimenter gestekt werden; sondern müßte alsdann mit den dazu getheilten Ober- und Unteroffizieren ein eigenes Bataillon ausmachen, das von einem alten erfahrnen Offizier kommandirt, und unter dessen Anleitung mit Zuziehung etlicher tüchtiger Unteroffiziere zu Leistung des Garnisonsdienstes angehalten würde.

Das Untersteken unter gediente Leute hat immer seinen Nuzen, geht aber nur mit weniger Mannschaft an; hingegen ein ganzes Bataillon unter etliche wenige Bataillone, und zwar beständig abwechslungsweise, unterzusteken, läßt

sich aus vielen Gründen gar nicht machen. Hiezu werden wenigstens schon halb dressirte Leute erfordert, und müssen zugleich auch egale Kleidungsstüke, gleiche Gewöhr und Waffen mit all übriger Fornitüre zuvor zugegen seyn.

Damit aber auch die übrige ledige Mannschaft zu solchem abwechslenden Garnisonsdienst zugestuzt würde, und auch die abgelösten Leute nicht gleich wieder vergäßen, was sie diese kurze Dienstzeit über erlernt haben, so müssen die militärischen Uebungen auf dem Lande nicht nur nach einem gleichen Regulativ, sondern hauptsächlich auch hinführo mit mehr Fleiß und Eifer betrieben werden; und, damit der gemeine Mann wie der Ober- und Unteroffizier auch das praktisch lernen kann, was zur Zeit des Kriegs zum Felddienst gehört, so könnte das ganze Korps, wie in mehreren Ländern, alle Frühjahre, wo die Feldgeschäfte noch nicht eingetretten, oder doch noch nicht so sehr gehäuft sind, 6 — 8 Wochen lang in ein Lager oder sonst schiklichen Ort zusammengezogen, mit den Haußtruppen exerzirt und dressirt, auch zuweilen manöuvrirt, hauptsächlich aber das mit ihnen durchgemacht werden, was eigentlich zu Vertheidigung eines Postens gehört; denn dieses möchte wohl immer mehr die Beschäftigung desselben als regulaire Angriffe seyn.

Da schon so viel über diese Materie geschrieben und gesprochen worden, und der Verfasser des gegenwärtigen Zustands der Wirtembergischen Landmiliz, wie schon gedacht, das mehrere hievon ausführlich bemerkt hat; so will man alle diejenige, die etwas weiters als hier enthalten, hievon wissen wollen, auf mehrerwähnte Schrift, die in diesem Stük das Gepräge der Erfahrung hat, hiemit nochmals gänzlich verweisen.

Was hingegen die Bewafnung, Bekleidung und Unterhaltung dieses Korps, sowohl Bataillons weiß in der Garnison, als der ganzen Kriegsmacht im Feld betrifft; so ist daselbst in dem Kalkul ein ziemlicher Verstoß geschehen, weil nicht nur das ganze stehende Hausmilitär, mit dem General-Stab, dem ganzen Kriegs-Raths-Personale, der geringen Kavallerie, samtliche Kommandanten der Vestungen mit ihren Garnisonen und der Kasernen-Verwaltungs-Erforderniß; sondern auch die Unterhaltung des Vestungs-Baues, mit denen Kreis Gesandtschaften, das doch alles nach dem Erbvergleich von 1770. unter der, zu Unterhaltung einer gemässigten Anzahl Haustruppen und des Kreiskontingents destinirten Summe von 390,000. fl. mit begriffen, gänzlich ausser Berechnung gelassen worden. Bei einem Militär-Etat muß absolut nichts vergessen werden, was nach ei-

nem aufgestellten Plan zum ganzen gehört; sonsten zerfällt er von selbsten, und die Sache bleibt wie sie zuvor war.

Die Unterhaltung der 18. Bataillone im Lager würde ohne das unterrichtende stehende Korps, auf 2. Monate allein schon nur an Brod und Löhnung, 100,000. fl. ausmachen. Rechnet man nun vollends die dazugehörige Artillerie, Gewöhr und Waffen, Pulver, Holz und Stroh, Munitions- und Bagage-Wägen, nebst Bespannung und allerlei Feld-Geräthschaften, an Zelten, Teppichen, Kasserols, Kessel, Wasserflaschen, Schanzzeug mit allen übrigen Erfordernissen, nicht nur vor dieses Korps, sondern auch die beständige Haustruppen vollends dazu; so wird sich die Summe um ein merkliches vergrössern, weil vermuthlich das wenigste davon dermalen noch vorhanden seyn wird.

Hiezu kommt noch, daß daselbst auch von groß- und kleinen- Montirungsstüken, Unterhaltung der Armaturen, Gewöhr- Reparatur und aller weiterer Fornituren der Regimenter, Proprete, Beken- und Medikamenten Gelder, Reparatur, Sattel und Zeug, Kurköſten und Beschlaggelder rc. von all diesem, das doch mit all obigem unvermeidlich, gar nichts gedacht ist.

Ausser diesem soll zwar der gemeine Mann von der bestimmten Summe, noch alle 3. Jahre

neu montirt werden; welches auch wieder ein schönes Sümmchen erforderte, und doch weit thunlicher und anständiger wäre, als wann derselbe sich selbsten alle grosse- und kleine-Montirungsstüke, ja, Lederwerk, Gewöhr und Waffen, anschaffen und unterhalten müßte: Hierdurch könnte eine schöne Musterkarte entstehen, die das Mittelding vom Bauren und Soldaten in seiner wahren Gestalt zeigen würde, wovon in gedachter Schrift pag. 10. des mehreren rühmlichst gedacht worden; und doch würde all dieses wohl zusammen gerechneter-massen, dannoch die Kräfte des Landes noch nicht übersteigen, zumalen, wann alle Einwohner nach Verhältniß ihres Vermögens, zu einer solchen allgemein nüzlichen Veranstaltung, die in allen Fällen vor jezt und die Zukunft immer wichtig ist, das ihrige getreulich beizutragen veranlaßt würden.

Ueberhaupt sind bei dieser Sache hier nur zwei Wege: Entweder, daß man alles dasjenige, was man seit 3. Jahren auf die Anschaffung der Feuer-Gewöhre, Reparatur derselben, samtlicher Montirungs- und Lederwerksstüke, mit denen Seiten-Gewöhren der Unterofizier, *)

---

*) Bei der Musterung des Korps, möchte sich ohnehin schon ein kleines deficit an Montirungen Leder-

Löhnung derselben, Gagen der neu kreirten- und sonsten dabei angestellter fremder Offiziere, Zulage der alten dazu eingetheilten Offiziere, und Besoldung der Landesdefensionsdeputation selbsten, mit allen übrigen Auslagen verwendet, als gänzlich verloren schäzt, und sie, wie die freiwillige Beiträge, in das Meer der Vergessenheit wirft; die neugeschaffene Offizier ihr voriges Metier ohngehindert forttreiben, die neuangestellte wieder ihre alte Strasse sicher heimziehen, und die betagte Unteroffiziere ihre wenige Tage vollends mit ihrem Invaliden-Traktamente, zu Haus ruhig verleben läßt: oder aber, der ganzen Sache endlich einmal eine bessere Gestalt, schiklichere Einleitung, und zwekmäsigere Direktion zu geben. Dann jeder Sachen verständige Mann wird von selbst einsehen, daß bei einer zwitterhaften Einrichtung der Staat im physischen wie im moralischen immer verlieren muß.

---

werk und Feuer-Gewöhr ergeben, so wie das übrige noch vorräthige ebenfalls nicht mehr blank und im besten Stande seyn wird, in deme die Feuer-Gewöhr auf denen Rathhäusern herum, wann sie nehmlich vor Freund und Feind inzwischen noch verwahrt und gesichert worden, vom Rost, wie die Montirungs- und Lederwerksstüke von Mäusen und Ratten zerfressen seyn werden.

Der ganze Trupp ist bis jezo noch, da er schon Jahr und Tag gar nicht mehr exerzirt wird, zu nichts anders zu gebrauchen, als etwa zu einem Exekutions-Kommando, wie nach Hall, wo die stehende Truppen doch immer den Vor- und Nachtrab ausmachten, und die friedliebende Bauren mit ihren Sonntagsmuzen und rothen wollenen Hemdern, das ganze Kommando willig aufnahmen und samtliche Leute davon als freundliche Gäste bewillkommten.

Wenn auch gleich in der Folge, bei einer zwekmäsigen Anordnung mit mehr Ernst, Fleiß, und Eifer Hand an das Werk gelegt, die dazu unumgänglich gehörige Ordnung und Subordination aber denen Leuten nicht besser als bisher eingeprägt werden sollte; so wird dannoch am Ende immer Zeit und Aufwand vergebens verschleudert und der Endzwek im ganzen dabei doch verfehlt seyn! und wenn man auch diesem Gegenstand noch so genau auf den Grund zu sehen sich bemühet, und wenn man auch gleich wie in andern wichtigen Staatsangelegenheiten verständiger Männer Meinung, mit der verdienten Aufmerksamkeit zu prüfen sich Mühe gibt, so wird, es sei erlaubt, hier ganz aufrichtig zu reden, das richtigste Resultat doch immer dieses sein und bleiben, daß verschüttetes Oel nicht mehr aufzuschöpfen sey.

Wer nur einige Kenntnisse vom Soldaten-

Handwerk hat, mithin weiß, was zur Dressur und Bildung eines vor den Feind brauchbaren Mannes gehört, der wird gewiß zugeben, daß ein Rekrut, dem die Kriegsartikel bekannt sind, die er beschworen hat, entfernt von seiner Heimat und dem immerwährenden Gesumße der Seinigen, unter lauter Kameraden, denen Ordnung und Subordination schon zur andern Natur geworden, in einigen Monaten weit fähiger und zum Militair dienstüchtiger gemacht wird, als ein solcher Landmilizler bei der bisherigen Methode seine ganze Lebenszeit über.

Bei Veranstaltung der Landesdefension war die Hauptabsicht die Gränze des Landes bei der sich immer nähernden Kriegsgefahr mit den ledigen Leuten zu besezen, und dann das Eigenthum der Einwohner mit der gesammten waffenfähigen Landes-Mannschaft gegen feindliche Gewalt zu schüzen.

So gut und löblich ein solches Unternehmen an und für sich ist; so schädlich könnte es jedoch für den ganzen Staat werden, wenn man es nicht mit Kraft und Nachdruk durchsezen kann; und wo soll diese Kraft so geschwind herkommen? Man bedenke doch, daß nach der damaligen Lage und dem Gang der Sachen, die geübteste, wohl exerzirte und disziplinirte Truppen, der Gewalt und Macht des Feindes beinahe nicht widerstehen konnten, und von

der Sambre an bis über den Rhein zurükgedrukt wurden; auch war die damalige Stimmung des Volks gar nicht für die Sache; denn die meisten Landbewohner hatten hiezu weder Muth noch guten Willen, am allerwenigsten aber Vertrauen auf ihre eigene Kräfte.

Hauptsächlich aber fehlte es hier an dem wesentlichsten Theil zur Defension, an der benöthigten Artillerie und Kavallerie; zu deren Brauchbarmachung etwas mehr Zeit, Mühe und Arbeit erfordert wird als zur Dressur des Infanteristen: Uebrigens kann auch dieser nicht so plözlich von einem Bauern in einen guten Soldaten, wie freilich manche anfänglich dafür gehalten haben mögen, umgeschaffen werden.

Die ganze Veranstaltung wurde der sehr veränderten Szene ungeachtet, dennoch nach der Mode der Vorwelt eingerichtet, und dabei noch mit dem gewöhnlichen Schnekengang der meisten Reichsstände betrieben, weil man glaubte, das durch die Menge und Stärke der Leute zu ersezen, was ihnen an Kunst und Einsichten in diesem Fach, an Fähigkeit und guter Disziplin, an Subordination und Ordnung allgemein abgieng.

Kaum dachte man daran, daß man es hier mit einem Feind zu thun habe, der die Kriegs-Wissenschaft auf die höchste Stufe der Vervollkommnung gebracht, dessen listigen und schnel-

len Manövres, und heftigen oft wiederholten Angriffen auch die bestgeübtesten Krieger schon gar zu oft weichen mußten; — und daß durch unzureichende Hülfsmittel eine schlimme Lage noch übler gemacht, der Staat dadurch aufgeopfert, und die Gelder desselben unnüz vertändelt werden könnten. Dieses möchte auch bei der hiesigen Verfassung, bei der entgegengesezten Sensation des Volks, bei der in allen Fällen allhier immer schwer gut zu organisirenden Landmiliz auch für die Zukunft der nemliche Fall seyn.

Dahero würde für die künftige Sicherheit des Landes besser gesorgt, auch der beabsichtete Endzwek sicherer erreicht, und dabei noch ein grosser Kostenaufwand erspart seyn, wenn man sich dagegen angelegen seyn liesse, eine der herzoglichen Würde und Ansehen anständige, dem Bedürfniß des Staates wie dem Ertrag des Landes völlig angemessene und auch zu Erhaltung der Ruhe und Ordnung immer erforderliche gemässigte Anzahl Haußtruppen, wie ehedem viele Jahre hindurch von wenigstens 5 — 6000 Mann wieder aufzustellen und beständig in vollzähligem Stand zu erhalten; die zu Friedens- und wolfeilern Zeiten nach einem wohl überdachten und gut eingerichteten Plan, wovon man bereits dem wirklich regierenden Landesherrn einige Gedanken hiezu in Unter-

thänigkeit vorgelegt, nicht viel weiters als das bisher dazu bestimmte, zu unterhalten kosten würde.

Die Vollzähligmachung könnte gar leicht dadurch bewerkstelliget, hauptsächlich aber die bisherige starke Desertion der Aus- und Innländer beinahe gänzlich gehoben werden; wenn man von Seiten der Herrschaft sowol als der Landstände die theils zu Zivilisirung des gemeinen Manns sehr beförderlich, theils in allen Zeiten und Gelegenheiten zu des Landes wirklicher Ruhe und Sicherheit gereichende, und zu wahrem Nuzen und Frommen der Unterthanen abzwekende, so gerecht als billige gnädigste Verordnung ins Land ergehen liesse: „daß hinführo kein diensttüchtiger Jüngling sich verehlichen, noch weniger unter irgend einem Vorwand, um Dispensation, sich in der Minderjährigkeit zu verheurathen, einkommen dörfe; er habe dann zuvor dem Vaterland unter dem Herzoglichen Militair 4 Jahre lang getreue Dienste geleistet.“

Hierdurch würde wahrhaftig unter der ledigen Landes-Mannschaft mehr Gutes gestiftet, und in der Folge mit solchen gedienten, dressirten und disziplinirten Leuten zur Zeit der Noth mehr bewirkt werden, als mit einem übel organisirten Haufen von 20,000 Mann, der ohnehin bei einer feindlichen Invasion allerlei Unordnung anrichten, und notorisch Fehler

auf Fehler häuffen würde. Soviel ist ein für allemal gewiß, daß es noch einen ziemlichen Aufwand, geraume Zeit, und dabei viele Mühe und Arbeit kosten würde, diese Leute nur dahin zu bringen, daß man sie wahrscheinlicher Weise bei einem feindlichen Auftritt mit einiger Wirkung gebrauchen könnte.

Jenes springt sogleich im ersten Ueberblik von selbst in die Augen, wenn man nur das, was unumgänglich noch dazu gehört, und hiervornen mit mehrerer Vollständigkeit angeführt ist, mit in Berechnung ziehen, und über solches nicht auch mit einem flüchtigen Blik, so leicht, wie über die Sache selbst, hinweg gehen will.

Dieses aber wird immer schwer halten, und der Nuzen und Vortheil davon dannoch ungewiß seyn und bleiben. Da hingegen bei dieser Anordnung sogar der Deserteur nicht anderst bestraft werden sollte, als daß ihm bei seiner Beifahung die zuvorgediente Zeit niemals abgerechnet wird; bei der 2ten und weitern boßhaften Entweichung aber, derselbe neben diesem noch eine gesezmässige Regimentsstrafe erstehen muß. Sobald der Mann aber seine 4 Jahre getreu ausgeharrt hat, muß er auf den Tag hin wieder entlassen werden; es wäre dann, daß er sich freiwillig weiters engagiren wollte; wo ihm neben der Kapitulation noch

ein proportionirtes Handgeld zu reichen: wodurch zuverlässig die junge Mannschaft besser, als unter der Landmiliz gezogen, die Leute nicht von ihrem 16ten Jahr an, bis zu ihrer Verheurathung, mit den militairischen Exerzitien, ohne Nuzen beschäftiget, und der Bauer wie der Handwerksmann zur Zeit eines Lagers und während des Garnisonsdienstes, mit dem Gesind nicht so gespannt seyn würden.

Der hiebei beabsichtete Endzwek der Sicherheit des Landes möchte auch hier noch vorzüglich für die Zukunft dadurch erreicht werden, daß Wirtemberg auf diese Weise eine immerwährende militairische Pflanz-Schule erhielte, und das ganze Land so nach und nach mit getreuen, wohl exerzirten und gut dressirten Kriegsleuten gleichsam angesäet würde, die den Ton und jene Anhänglichkeit zum Militairstand beständig beibehielten, und sogar auch auf die Nachkommen fortpflanzten: *) Erst alsdann möchte man zu dergleichen kriegerischen Begebenheiten, aus dem Land allein, eine beträchtliche, wohl exerzirte, an Subordination und Ordnung gewöhnte Mannschaft ziehen, die mit den beständigen Haußtruppen vereint, schon

---

*) Man verweißt hier auf das neuerlich bestättigt Beispiel von Hessen.

ein beträchtliches Truppenkorps bilden; bei allen Vorfallenheiten Ruhe und Ordnung erhalten, die Einwohner bei ihrem Eigenthum sichern, das Vaterland gegen feindliche Anfälle schüzen, und sogar in jedem Fall die gerechte Sache mit mehr Nachdruk und besserm Erfolg unterstüzen und vertheidigen könnte, als hundertausend solcher Halb-Soldaten. Hiezu gehöret noch, daß in den Land-Städten, wie in den Residenzen Stuttgart und Ludwigsburg, hinführo auch freiwillige Bürger-Korps errichtet, die, in den Sommermonaten nur an Sonn- und Feiertägen in den Waffenübungen unterrichtet werden, wobei sich diese gediente Leute in der Folge mit anschliessen, und ihre erlernte Exercitien von Zeit zu Zeit wiederholen könnten.

Nach dem Erbvergleich vom Jahr 1770. sind zur Unterhaltung einer gemäßigten Anzahl Hauß-Truppen und des Kraiß Kontingents 390,000 fl. ausgesezt worden, wovon auch damalen, bei einer guten ökonomischen Einrichtung und verhältnißmäßigen Beurlaubung, gar wohl 5 bis 6000 Mann unterhalten und ordnungsmäßig verpflegt werden konnten, weil selbiger Zeit der Scheffel Dinkel kaum 3 fl. galt, und alles verhältnißmäßig wohlfeil war.

Allein! sobald das Brod um ⅔tel höher und alle Preise der Dingen gleich hoch gestiegen;

konnte ganz natürlicherweise diese Summe zu deren Unterhaltung unmöglich mehr hinreichen.

Dieses ist auch mit unter die Ursache, warum das Herzogliche Hauß-Militair so nach und nach zusammen geschmolzen, und bis auf eine so geringe Anzahl herunter gekommen.

Nun scheint hieraus von selbst zu folgen, daß unter dieser gemäßigten Anzahl, damals auch der Numerus; so viel nämlich von der stipulirten Summe eben dazumalen unterhalten werden konnten, so ziemlich genau bestimmt, verstanden worden seie; und daß folglich, bei dem sich inzwischen so sehr erhöhten Werth der Dinge diese hier zum Saz angenommene für Wirtemberg immer sehr gemäßigte Anzahl Haus-Truppen, entweder, an Zahl der Mannschaft; gegen vorige Zeiten äusserst tief herunter gesezt; — auf dem gegenwärtigen effektiven Fuß, und mithin in völlig unbrauchbaren Stand; (gegen welchem aber gleichwohlen zu Anfang des Kriegs, da das Krais-Kontingent davon gestellt werden sollte, hauptsächlich aber bei Veranstaltung der Auswahlen, von allen Seiten her so viel gelärmt und geschrien worden;) wie bishero bleiben; oder aber zu deren Herbeischaffung und ordentlicher Unterhaltung, wenigstens der Zeit, und so lang alles in solchen hohen Preisen stehet, das erklekliche beigetragen werden müsse.

Hier spricht die Billigkeit selbst der Sache

das Wort; und es wird immer besser seyn, wann man Zeit und Umständen etwas aufopfert, wenigstens etwas thut, wovon man in der Folge wahrscheinlicherweis doch einigen Nuzen erwarten kann.

So viel ist einmal gewiß, daß kein rechtschaffener Mann, kein treuer gutgesinnter Wirtemberger sich entziehen wird, sollte es sogar auch mit einiger Anstrengung geschehen müssen; — sein Scherflein hiezu um so bereitwilliger beizutragen, als allgemein bekannt, welche beträchtliche Summen bereits auf die Landmiliz verwendet worden, ohne bis jezo noch einigen Nuzen hievon verspührt zu haben, oder allem Anschein nach hoffen zu können; welch grosser Kostenaufwand ferner dazu noch erforderlich seyn möchte; und wie hart es jedannoch immer dabei halten würde, diese Leute nur so weit zu bringen, daß man sie nur etwelchermassen, ohne einige Gefahr für die Ruhe im Innern; zur Vertheidigung der Landes-Gränzen jemals gebrauchen könnte.

Ist schon im Jahr 1736. von Herr- und Landschaftswegen, die Auffstellung und Unterhaltung von 10,000 Mann Infanterie, und 2000 Mann Kavallerie nebst 1000 Husaren für unumgänglich nöthig erachtet worden. d)

---

d) Man sehe den landschaftlichen grössern Ausschusses-Rezeß vom Jahr 1737. „Demnach Wir aus den Land-

Um wie viel mehr möchte in dem Jahr 1797, diesem so kritischen Zeitpunkt, worinn nicht nur das alte ehrwürdige Gebäude Teutschlands in seinen Grundfesten zu wanken beginnt, und den Einsturz drohet, sondern auch das ganze bisherige politische europäische Staats-Systeme seiner totalen Auflösung sich zu nähern scheint; wo nicht zur Selbsterhaltung; doch zu einiger Sicherheit des Privat-Eigenthums, die Aufstellung wenigstens der oben vorgeschlagenen Mannschaft nothwendig seyn!

Wollte man aber je gegenseitig, den Saz für richtig anerkennen: „Daß es bei der, zu„malen nur unter gewissen Einschränkungen von

---

„tags-Abschieden, insonderheit von 1622. was massen „bei mißlichen Zeiten die Militair-Verfassung auf 12000 „Mann zu sezen für nöthig erachtet worden. Daher „auch Unseres Orts nach dessen Vorgang, Unsern künf„tigen Militair-Etat einzurichten, und anbei Unsere „Truppen auf 10 000 Infanterie und 2000 zu Pferde, „nebst 1000 Husaren vor beständig zu sezen vor unum„gänglich nöthig befunden, und in dieser Absicht, von „Unserer treugehorsamsten Landschaft einen jährlichen „Beitrag von 2 Jahres-Steuren neben Continuation der „Tricesimation gnädigst anverlangt. Als haben die Be„vollmächtigte des grössern Ausschusses sich dahin erklärt, „und einverstanden; mit sothanen 2 Jahres-Steuren „neben den Tricesimis und zwar in so lange die jedesma„lige sich hervorthuende mißliche Conjunkturen und Zei„ten selches erfordern; und es dem Land abzuführen „möglich, alljährlich an Hand zu gehen."

„den Landständen einmal bewilligten Summe zu „Unterhaltung eines vaterländischen Militärs, „für beständig sein verbleiben haben müsse; „ohne auf die Zeiten und Umstände der Zu„kunft irgend einige Rüksicht nehmen zu kön„nen.“ Welches grosse politische Absurdum in Hinsicht auf die relative Sicherheit des Staats würde nicht daraus entspringen, oder, welche unauflößliche Probleme für das Publikum würden alsdenn nicht alle andere je nach Erforderniß der Zeiten bald verminderte bald wiederum vermehrte stehende Heere so vieler grosser und kleiner Staaten seyn!

Könnte jeglicher Wirtemberger über gewisse wesentliche Vorzüge Vergleichungen anstellen! Könnte er mit eigenen Augen das Elend mancher so fruchtbaren, und doch selbst auch zu Friedenszeiten, halb wüste liegenden Provinzen seines deutschen Vaterlandes sehen! Könnte er die stillen, oft halb verbissenen Seufzer so vieler seiner deutschen Brüder, über Leiden, die er selbst nicht kennt, zählen! Sich selbst von dem oft nahmenlosen Druk, worunter so manche derselben ihren Naken beugen müssen, überzeugen! Wie stolz, und zufrieden würde er in seinem Vaterland sich fühlen! Freier und glüklicher als seine meiste deutsche Landes Leute: Er ist nicht Sklave irgend eines Edelmanns, selbst nicht einmal seinem Fürsten unbedingt

unterworfen, welchem er das Unterthanen=Recht jeglichen Augenblik auffsagen kann, und sogar bei seinem Abzug aus dem Land nicht einmal eine Abgabe zu entrichten schuldig ist. Leib, Leben, und Vermögen kann ihm niemals anderst, als durch richterliches Urtheil angetastet oder genommen werden.

Zwar gestattet die Landesverfassung in gewissen Fällen, vorzüglich wo es auf die Erhaltung derselben ankommt, so zwek= als gesezmäsige Auswahlen: Aber das eigentliche Soldaten=Pressen, kennt er nicht.

So gar von lästigen Einquartirungen, ist er frei.

Gefiel es nun der Vorsehung, und dem jezigen vortreflichen Fürsten, noch einigen Staatsgebrechen und Mißbräuchen abzuhelfen; so würde selbst der sogenannte freie Schweizer=BürgerUrsache genug finden, seinen glüklichen Nachbar in Wirtemberg zu beneiden!

Was es auch immer mit der neuen Einrichtung Frankreichs noch für eine Wendung nehmen mag, und ob die republikanische Verfassung daselbst eine feste Dauer erhalten, wird? scheint in diesem Fall für Wirtemberg eine gleichgültige Sache, und beides eben so schädlich nicht zu seyn; wann auch gleich die gefürstete Grafschaft Mömpelgard darüber aufgeopfert werden sollte; weil wahrscheinlicherweise

die bisherige Bewegürsachen der verheerenden Rhein Kriege dadurch vor die Zukunft hinwegfielen; zugleich aber auch der öftere Zankapfel der Niederlande mit aus dem Weg geraumt, und der beständigen Eroberungssucht der grossen Mächte von dieser Seite vorgebogen würde.

Die Ansprüche auf jene werden bei einem allgemeinen Friedens Schluß, vielleicht wie ehemals bei Elsaß und Lothringen, entschieden, und solcher Frieden von denen gesamten Mächten Europens garantirt werden.

Auf gleiche Weise möchten wohl auch die französische Kontributionen, Requisitionen, Brand, und Plünderungen ꝛc. so hart und drükend solche auch dermalen vor das Land zu seyn scheinen; aus gleichen Gründen, hauptsächlich aber auch deßwegen noch wohl zu verschmerzen seyn; weil der gemeine Mann, durch diese unerwartete Auftritte, nicht nur den Freiheits- und Gleichheits-Schwindel so ziemlich verlohren; sondern zugleich auch dadurch auf vernünftigere Gedanken gekommen und in gesezmäsige Ordnung zurük gebracht worden.

Wem freilich das dargebrachte Opfer für jene Lehre zu groß scheinen, wer der Meinung

ist, daß der Bauer seine Bekehrung, so wie mancher andere seine politische Weisheit in neuern Zeiten zu theuer erworben habe, der wird als redlicher Patriot und treuer Staats-Diener nun um so mehr nach seinem Wirkungs-kreise daran seyn, daß das theure Lehrgeld nicht zum Zweitenmal gegeben werden muß.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gentner

Patriotische Wünsche, Gedanken und zwekmässige Vorschläge vorzüglich zu besserer Sicherstellung des Vaterlandes ; nebst einer kurzen Biographie und Karakteristik, statt der Vorrede und Einleitung ; den Landtags-Deputirten Wirtembergs zur Beherzigung gewiedmet

S.l. 1797

J.publ.g. 734 m-14/27#Cah.25
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10561280-0
VD18 14924471-001